Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 34
21. Aug. 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Das 11. Paket **ASTRA** Erdnussfett 50 Rappen billiger

Sammeln Sie von ASTRA mit 10% Butter und von ASTRA-Weichfett die Verschluss-Rondellen mit dem Armbrustzeichen, von den ASTRA-Tafeln die Verpackungs-Streifen.

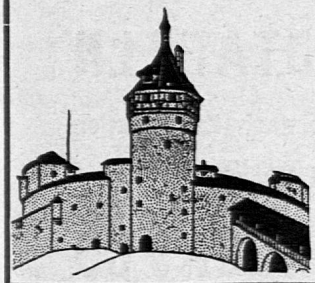
"ASTRA" Fett- und Ölwerke A.-G. Steffisburg 5:5

1136

MURTEN Brasserie-Garten 1056
b. Schloss, m. Aussicht a. See. Gr. schattiger Restaurationsgarten. Vereinssäle. Spez. geeignet f. Schulen u. Vereine. — Tel. 2.58. Mit best. Empf. Fam. A. Bohner-Hirsbruner.

Unterstützt die Inserenten!

Rigi-Staffel
HOTEL FELCHLIN
Bürgerliches Haus, für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Telephon 60.106.
1090 Bes.: Felchlin.



Untersee und Rhein

Stein am Rhein
Alkoholfr. Restaurant Volksheim
in schöner Lage bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Mässige Preise. Tel. 108. Grosser Saal. 966

OBERE STUBE STEIN A. RH.
Gasthaus und Metzgerei (Zunfthaus z. Rose)
Altbekanntes, bürgerl. Haus. Grössere und kleinere Lokalitäten für Gesellschaften, Hochzeitsanlässe, Schulen etc. Fremdenzimmer. Telephon 55.
968 Der Besitzer: E. Schnewlin.

In der Wiederholung liegt der Erfolg!

MERLIGEN Thunersee
Hotel Beatus
Strandbad, Tennis, Fritures, Seegarten für 250 Gedecke. Lokalitäten für Vereine und Gesellschaften. Pension Fr. 9.—. 961

Alles zur Klassenlektüre für die Schulbibliothek, für die Hand des Lehrers liefert die 2000
Jugendbuchhandlung z. KRÄHE
Basel, Bäumleingasse 10

Sa. M. So. 148
Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZURICH 4

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Wegen Renovation des Singsaales Hohe Promenade finden die ordentlichen Proben Samstag, 22. Aug., 17 bis 19 Uhr, Mittwoch, 26. Aug., 18 bis 20 Uhr, Samstag, 29. Aug., 17 bis 19 Uhr, im *Singsaal des Grossmünsterschulhauses* statt. Wir bitten alle Sängerinnen und Sänger, vollzählig und pünktlich zu diesen letzten Proben für «Trommelschläge» und «Wegelied» zu erscheinen.
— *Lehrerturnverein.* Montag, 24. Aug., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Vorbereitung für den Schweiz. Turnlehrertag in Spiez. Anschliessend Turnstand: Wahl der Delegierten.
— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Kl.: Freitag, 28. Aug., 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89. Einzige Uebung in diesem Quartal: Lektionen für die 5. Kl. Schülerzeichnungen mitbringen.
— Arbeitsgemeinschaft Z. M. i. U. Donnerstag, 27. Aug., 17 Uhr: Führung durch das Schweiz. Eisenbahnmuseum. Leitung: Herr Ing. Beringer. Alle Kollegen sind willkommen.
— *Naturwissenschaftliche Vereinigung. Demonstration eines Schulgartens* durch Herrn W. Leuenberger; Dienstag, 25. Aug., 17.15 Uhr. Besammlung beim Schulgarten Wollishofen, nächst Schulhaus Wo. B, Kilchbergstr. 28. Zufahrt mit Autobus bis Morgental oder mit Tram 7 bis Zellerstr. (je ca. 5 Min.). *Verschiebung* um eine Woche nur bei ausgesprochen schlechtem Wetter. Auskunft im Zweifelsfalle Tel. 11 ab 16 Uhr.
— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 24. Aug., 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *Hauptübung:* Schulturnen: Lektion I. Stufe; Faustball. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. Zur ersten Hauptübung laden wir zu zahlreichem Besuche ein. Letzte Mitteilungen betreffend Schweiz. Turnlehrertag in Spiez.
— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 28. Aug., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen und Spiel. Alle sind freundlich eingeladen.

Schweizerischer Turnlehrerverein. 29./30. August: Schweizerischer Turnlehrertag in Spiez. Schülervorführungen I. bis IV. Stufe, Schwimmen und Wasserspringen, Seefahrt, Abgeordnetenversammlung und *Vortrag v. Schulinspektor Kasser: «Gestaltung des Turnunterrichtes in den Berggegenden.»* Herzliche Einladung an Kolleginnen und Kollegen aller Stufen. Anmeldung: Organisitionskomitee Spiez.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Wiederbeginn der Uebungen: Dienstag, 25. Aug., 18 Uhr: Volkstümliche Uebungen (Laufen, Springen, Werfen), Spiel, anschliessend bei gutem Wetter Baden.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 21. Aug., 18 Uhr, Bubikon: Mädchenturnen II. Stufe: O. G. S. H. Volkstümliche Uebungen. Bei genügender Teilnahme Schlagball. — Freitag, 28. Aug., 18 Uhr, in Bubikon: Mädchenturnen III. Stufe. Sprünge und Spiel.

Pfäffikon. *Schulkapitel.* Versammlung Samstag, 29. Aug., 9 Uhr, im Schulhaus Kyburg. Traktanden: Vortrag von Herrn Arn. Lüscher, Dänikon: Demokratische Erziehung. Lehrerschaft und Berufsberatung: Referat von Herrn E. von der Crone.

Thurgauische Schulsynode. Versammlung Montag, 31. Aug., in der evang. Kirche in Weinfelden. Beginn der Verhandlungen punkt 9.30 Uhr. Hauptvortrag: *«Grundsätzliches zur ästhetischen Erziehung»* von Prof. Dr. Paul Häberlin, Basel. Gemeinsames Mittagessen in der «Krone». Vorträge des thurgauischen Lehrergesangvereins. Anmeldung nicht vergessen (Karte!).

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 24. Aug., 17.40 Uhr, auf der Spielwiese im Hasenbühl, Uster: Bei schönem Wetter: Definitive Aufstellung der Faustballgruppen für den Spieltag in Zürich. Bei ungünstiger Witterung: Mädchenturnen II. Altersjahr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht!

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 24. Aug., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.
— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 25. Aug., 17 Uhr: Knabenturnen.
— *Sektion Turbenthal.* Donnerstag, 27. Aug., 17.15 Uhr: Mädchenturnen II. und III. Stufe.
— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 25. Aug., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Vorbesprechung der neuen Arbeitsgemeinschaft.

brennt kreideweiss
1026

Umstände halber **zu verkaufen:**
Brems Tierleben
neueste Volksausgabe, 5 Bd., sehr wenig gebraucht, Fr. **45.-.**
Der Seelenarzt
herausgegeben vom Institut für aktive Psychoanalyse in Wien (Dr. W. Stekel). Einmalige Ausgabe im Oktober 1933 auf Subskription, wie neu, Fr. **25.-.**
Zuschriften unter Chiffre C 5769 Sn an **Publicitas Solothurn.** 1168

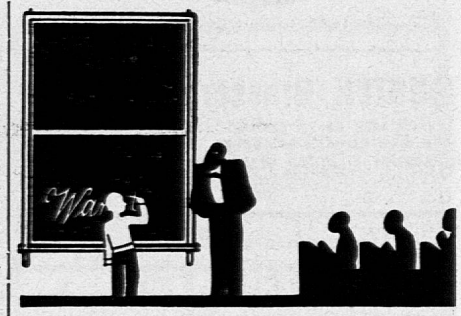
Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten

Hochwertige Forschungsmikroskope 1144
mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2500mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255.-. Unverbindl. vollkommen spesenfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel (Deutschland), Optische Instrum.

NYON
Ein bis zwei junge Töchter, welche die Schule zu besuchen wünschen, finden Aufnahme bei Familie, welche ein conf. Chalet in schönster Lage bewohnen. Familienleben. Für Auskunft wende man sich an **M. Dufour, Chalet des Roches, Nyon.** 1161

Gratis
versenden wir einen Prospekt über **Frauenschutz.** Gefl. 30 Rp. in Briefmarken für Spesen beilegen. **San-Verlag,** Postfach 29939, Winterthur 2. 1172

PHOTO-APPARATE
aller Marken. Teilzahlung, Tausch. Katalog und Gelegenheitenliste erhalten Sie kostenlos vom 1142
Photo-Kinospezialhaus
Photo-Schmelhaus
ZÜRICH 1, Limmatquai 62



WANDTAFELN
bewährte, einfache Konstruktion
Rauch- und Albisplatten
GEILINGER & CO
WINTERTHUR
357

Privat-Lehrerin
gesucht zu 2 Kindern, für ungefähr 3 Monate Eintritt sofort. **Frau Max Spörri, Landhaus Flums.** 1169

Nur 90 Cts.
frko. für 5 Muster der hauchdünnen Schweizer-Rasierklinge ‚Rena-Gold' **(Extra-Qual.)** Jeder lobt. 120 Stück Fr. 9.80 frko. **M. Scholz, Basel 2.** 1171

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

21. AUGUST 1936 81. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: An die Nacht — Kongress der Int. Vereinigung der Lehrerverbände — Arbeit am Lesekasten — Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs — Deutsche Rechtschreibung — Zur Rechenlehrmittelfrage — Schlusstag des 46. Lehrerbildungskurses — Faschistische Ferien — Kantonale Schulnachrichten: Thurgau — Ein französisch-schweizerischer Lehrertag in Fahy — Berta Krauer †, Jakob Amman † — SLV — **Sonderfragen Nr. 4: Die Schrift:** Offener Brief an Herrn Jak. Böschenstein — Ein neuer Generalangriff auf die Schriftreform — Müssen wir doch Hulliger huldigen? — Die Schriftfrage von der praktischen Seite — Grundlegende Betrachtungen über die Schreibmethode.

An die Nacht

Komme wieder, Sternenstunde,
blaue, schönheitstiefe Nacht!
Lass verstummen alle Munde,
gib uns deine stille Pracht!

Leg auf schlafende Gefilde
sanft den mondenbleichen Glanz,
reich herab, verschwiegen, milde,
deinen goldnen Lichterkranz.

Hülle in den heilgen Frieden
unser tagwerkmüdes Sein,
tröste alles Leid hinieden
und schenk neues Hoffen ein!

Komme wieder, Sternenstunde,
gute, schönheitstiefe Nacht!
Lass verstummen alle Munde,
gib uns deine stille Pracht!

Jakob Bolli.

Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände

in Genf, 9. bis 11. August 1936.

Eben waren die Vorbereitungen für die Reise an den Kongress nach Belgrad perfekt, da traf von den jugoslawischen Kollegen die Nachricht ein, dass der Kongress «aus Gründen ausser unserm Willen» nicht übernommen werden könne. So wurde der Kongress in letzter Stunde nach Genf verlegt. Die Hoffnung, dort die genaueren Gründe dieses plötzlichen Wechsels des Kongressortes zu erfahren, erfüllte sich nicht. Der jugoslawische Delegierte, Herr Srnitch, beschränkte sich darauf, seinem grossen Bedauern über diese Wendung der Dinge Ausdruck zu geben und die Hoffnung auszudrücken, dass die Yougoslovensko Uciteljsko Udruzenje ihre Einladung später unter günstigeren Auspizien wiederholen könne. Immerhin steht fest, dass weder Schwierigkeiten in der jugoslawischen Lehrervereinigung noch aussenpolitische Bedenken die Verschiebung bedingten. Innerpolitische Erwägungen, die nicht zuletzt durch das Kongressprogramm veranlasst worden sein mögen, haben den Ausschlag gegeben. Item: Die Société pédagogique romande hat in kürzester Zeit eine Organisation getroffen, die auch die schweizerischen Delegierten, denen der Weg in den Balkan und zurück doch etwas bedeutet hätte, reichlich entschädigte. Schon der Auftakt zur Eröffnungssitzung am Sonntag vormittag brachte für einen zum erstenmal Abgeordneten eine angenehme Ueberraschung. Es waren 31 Länder durch rund 30 Delegierte vertreten. Vertreten waren ferner das Bureau des Völkerbundes, das Bureau des internationalen Arbeitsamtes, das internationale Erziehungsinstitut und die World Federation of Education Associations. Die herzliche Begrüssung der «alten Kongress-Säulen» unter sich, wie auch der Neulinge mit dem gegenseitigen Abtasten, in welcher Sprache man sich ein freundlich-kollegiales Wort geben könnte, weckte eine behagliche Stimmung und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit, die den folgenden Verhandlungen zustatten kam.

Die Herren J. Rochat, Präsident der Société pédagogique romande, P. Boesch, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, und Th. Wyler, Präsident der Sektion Tessin des SLV, entboten den Gästen den Gruss der schweizerischen Lehrerschaft in den drei Landessprachen. Sie brachten damit symbolisch zum Ausdruck, dass die Schweiz kein Nationalstaat mit einheitlicher Sprache, Rasse und Kultur bilde, sondern eine politische Nation, in der sich drei Sprachen und drei Kulturen aus freiem Willen zusammengeschlossen haben. Sie sprachen vom Geheimnis des glücklichen Zusammenlebens dieser Verschiedenheiten, das in der Ausschaltung jeglicher sprachlichen und kulturellen Majorisierung des Schwächern durch den Stärkern bestehe; auf diesem friedlichen Beieinanderwohnen verschiedener Sprachen und Kulturen beruhe die völkerverbindende Mission der Schweiz. Nach der Wahl der Präsidenten für die fünf vorgesehenen Kongress-Sitzungen: HH. P. Boesch, Schweiz, E. Vlasak, Tschechoslowakei, Dan Edwards, England, Levasseur, Frankreich, und Th. Thijssen, Holland, übernimmt der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Herr P. Boesch, unter dem lebhaften Beifall des Kongresses den Vorsitz. Der Generalsekretär der IVLV, Herr L. Dumas, Paris, dankt den schweizerischen Kollegen für die Uebernahme und Durchführung des Kongresses, weist darauf hin, dass sich zur Zeit in der Politik zwei extreme Weltanschauungen gegenüberstehen: Freiheit und Diktatur, und dass die Schule ihre Kinder, je nachdem, zu passivem Gehorsam oder zu bewusster Freiheit zu erziehen habe. Die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände hat für die Freiheit des Kindes, des Lehrers und der Schule optiert. Sie setzt sich anderseits auch für die Erziehung der Jugend für den Frieden und für die Austragung völkischer Differenzen durch das Recht — statt durch die Gewalt — ein. «Für Frieden und Freiheit», das bleibe auch weiterhin der Leitstern der IVLV. Hierauf wurden die Lehrervereinigungen von Neu-Seeland und Nicaragua als Mitglieder der IVLV aufgenommen. Noch sprachen die Herren Dubreuil namens des Bureaus des internationalen Arbeitsamtes und Rossello namens des internationalen Erziehungsinstitutes von der engen Verbundenheit ihrer Tätigkeit mit derjenigen unserer Vereinigung. Dann wurde die erste Sitzung geschlossen.

Für die folgenden Sitzungen am Montag und Dienstag lagen zwei Themen «Der Staat und der Lehrer» und «Der Staat und die Schule» zur Besprechung und Beschlussfassung vor. Die Beratungen hierüber fanden ihren Abschluss in der einstimmigen Annahme der von den beiden Sekretären, HH. Dumas und Lapierre, vorbereiteten Entschliessungen folgenden Wortlautes:

Der Staat und der Lehrer.

1. Die Tagung der IVLV ist der Meinung, dass, ebenso wie die Oeffentlichkeit ein Anrecht auf eine besondere Aufsicht über den Lehrerberuf zum Schutze des Kindes hat, es anderseits auch im Interesse des Kindes ist, dass die Lehrerschaft über entsprechende Sicherungen gegen Willkür verfügt, sowohl bei der Auswahl und Ernennung wie auch bei der Beförderung, der Sicherheit der Anstellung, der Gestaltung der Pensionierung, im Disziplinarverfahren.
2. Es ist ferner wichtig, dass der Lehrer, um seiner Aufgabe als Erzieher voll gerecht werden zu können, in der Ausübung seines Berufes nur der Aufsicht von pädagogischen Behörden unterstehe, und nicht von Organen, welche bestrebt sind, den Lehrer zu ihrem Propagandisten zu machen.
3. Für die normale Entwicklung des Schuldienstes ist es ferner notwendig, dass die Probezeit, wo sie existiert, nicht zu einer einfachen Sparmassnahme wird, welche nur dazu dient, billige, nicht voll ausgewiesene Kräfte anzustellen, die man jederzeit willkürlich entlassen kann. Der Kongress empfiehlt, dass in allen Ländern eine normale Zahl von ordentlichen Lehrern ausgebildet werde und dass die Verwendung von gewissen schlecht bezahlten Hilfslehrern ohne genügende Ausbildung, bloss zum Zwecke von Sparmassnahmen, in Zukunft aufhöre.
4. Die Sicherungen, die zur Durchführung der Aufgabe der Schule notwendig sind, scheinen gegeben zu sein, wenn für alle Schulstufen ein Schulrat, bestehend aus Vertretern der Verwaltung, der Gesellschaft und der Lehrerschaft, befugt ist, der ausführenden Gewalt Vorschläge zu unterbreiten, die sich auf das Verwaltungsleben der Lehrerschaft (Anstellung, Beförderung, Versetzung, Pensionierung usw.) beziehen, sowie berufliche Vergehen zu beurteilen. Für diese letzteren sollten geschmeidige Vorschriften bestehen, welche es gestatten, die Strafe in ein richtiges Verhältnis zum Vergehen zu bringen, und welche die Massnahme der befristeten Strafe sowie der Begnadigung für gewisse Vergehen vorsehen.
5. Diese Sicherungen werden durch das volle Recht auf freie Vereinigung (Vereinsfreiheit), das die IVLV stets als ein dem Erzieher nichtabzusprechendes Recht verkündet hat, begünstigt und aufrecht erhalten.

Der Staat und die Schule.

1. Die Schaffung und die Aufrechterhaltung einer die Kultur fördernden Atmosphäre gehört zu den wichtigsten Befugnissen des Staates. Er kann dieser Forderung nur dann gerecht werden, wenn ihm die freiwillige Mitwirkung der schöpferischen Geister sowie die vertrauensvolle und loyale Zusammenarbeit der Erzieher gesichert ist. Diese Mitwirkung kann ihm nur durch die Gedankenfreiheit, d. h. durch das Recht, seine Gedanken frei zu äussern, und durch die Achtung vor dem menschlichen Gewissen gewährt werden.
2. Der Staat darf nichts ausser Acht lassen, um die Lehrer durch eine entsprechende allgemeine und berufliche Ausbildung in den Stand zu setzen, andere würdig zu erziehen. Sobald die Behörde die Gewissheit hat, dass die Erzieher ihren Beruf mit der notwendigen Ehrlichkeit, mit Mut und Uneigennützigkeit ausüben, sollte sie zu ihnen volles Vertrauen haben und es ihnen überlassen, in den Gemütern der Kinder das Gefühl der menschlichen Würde und der Pflicht gegenüber der Gesellschaft zu wecken.
3. Dadurch, dass die Lehrer den Kindern das Denken beibringen, fördern und sichern sie die Entwicklung von Staat und Gesellschaft; durch sie werden sie menschlicher, vernünftiger und gerechter.
4. Die Lehrer sollten die Nation als eine gemeinsame Schöpfung der früheren Geschlechter darstellen, als ein unablässig zu vervollkommnendes Werk; sie sollten die lange Reihe der Bemühungen und Opfer und der Hingebung der Vergangenheit erwähnen; sie sollten den tief menschlichen Charakter der Nation hervorheben, indem sie ihr ein immer höheres Ideal vorzeigen; sie sollten bestrebt sein, ein nationales Gewissen, das frei ist von Mystik und Chauvinismus, zu schaffen.
5. Die Lehrer sollten bemüht sein, zu zeigen, dass Nation und Menschheit keine Gegensätze darstellen, sondern verbunden und untrennbar sind; dass Internationalismus die Nation durchaus nicht verleugnet, sondern sich auf sie stützt. Sie sollten die Abhängigkeit der Völker unter einander sowie die Unzulänglichkeit der nationalen Wirtschaft und die Gefahren der nationalen Antagonismen hervorheben. Daraus sollte der Schluss gezogen werden, dass die Zeit für eine internationale Organisation durch den Frieden und für den Frieden gekommen sei.

Aus der Diskussion möchten wir eine interessante Kontroverse zwischen den Vertretern Polens und Englands hervorheben. Während der erstere, Herr Jakiel, der Meinung Ausdruck gab, es sei weder möglich noch wünschbar, dass der Lehrer in seiner Schule politischen und Weltanschauungsfragen gegenüber, insbesondere in sozialen Fragen, neutral bleibe, beanspruchte der Sprecher der Engländer, Herr Mander, für die Lehrer ausserhalb der Schule volle Freiheit in politischen und weltanschaulichen Dingen, während die Freiheit in der Schule sich auf die Methode und die Wahl der Lehrstoffe in Unterricht und Erziehung beschränken müsse.

Die letzte Sitzung war in Hauptsachen durch Verwaltungsgeschäfte ausgefüllt. Sie genehmigte die Rechnung mit fr. Fr. 149 285.86 Einnahmen, Fr. 96 006.60 Ausgaben und einem Vermögensbestande von Fr. 111 403.86, wovon Fr. 24 098.85 im internationalen Hilfsfonds angelegt sind. Als nächster Kongressort wurde Paris in der Zeit zwischen 20. und 30. Juli 1937, anlässlich der internationalen Ausstellung, bestimmt. Von zwei weitern Einladungen auf das Jahr 1938 nach Bukarest und Kopenhagen nahm der Kongress dankend Vormerk. Der Leitende Ausschuss wurde neu bestellt aus den Vertretern von England, Frankreich, Holland, Litauen, Rumänien, Niederländisch-Indien und der Schweiz (Herr J. Rochat, Präsident der SPR). Als Sekretäre wurden einstimmig und mit Akklamation die bisherigen Herren Dumas und Lapierre bestätigt. Herr Rohn, Tschechoslowakei, empfahl allen Verbänden, den Hilfsfonds weiterhin kräftig zu äufnen. Herr Vlasak, Tschechoslowakei, legte eine Resolution vor: «In den schweren Stunden, welche das spanische Volk erlebt, gedenken alle Delegierten des Kongresses der IVLV ihrer spanischen Kollegen und wünschen ihnen von Herzen eine baldige glückliche Lösung der bestehenden Schwierigkeiten ihres Vaterlandes, damit die spanische Lehrerschaft recht bald ihre Arbeiten für den kulturellen und sozialen Fortschritt ihres Volkes, für die Demokratie und den Frieden, wieder fortsetzen kann.» Die Resolution fand einmütige Zustimmung. Ebenso wurde eine Anregung des Herrn Penlington, England, der Leitende Ausschuss habe die Kongressordnung einer zeitgemässen Revision zu unterziehen und das Ergebnis dem nächsten Kongress vorzulegen, angenommen. Herr Jakiel, Polen, wünschte, dass der frühere Brauch, wonach zu Beginn des Kongresses je ein Vertreter eines Landes die Lage des Schulwesens in seinem Lande schildere, wieder aufgegriffen werde. Aus den verschiedenen an den Kongress gerichteten Zuschriften und Telegramme möchten wir insbesondere die Zuschriften der spanischen und eines deutschen Kollegen hervorheben, die aus politischen Gründen am Besuche des Kongresses verhindert waren. Mit einem Dankeswort an die Genfer Stadt- und Kantonsbehörden und die beiden schweizerischen Lehrervereine, die die Organisation übernommen hatten, schloss der Generalsekretär, Herr Dumas, den in allen Teilen harmonisch verlaufenen Kongress.

Wir aber dürfen unsere Berichterstattung nicht schliessen, ohne dankend der gesellschaftlichen Anlässe zu gedenken, die uns nach des Tages Arbeit geboten wurden. Der Sonntagnachmittag brachte uns bei strahlendem Himmel per Autobus und Dampfboot nach Nyon. Dort wartete unser nach der Besichtigung der privaten napoleonischen Sammlung in Prangins und des Schlosses in Nyon ein Empfang durch die waadtländischen Kollegen, die uns durch ihren Präsidenten, Herrn Borloz, St. Prex, herzlich willkommen hiessen. Der Ausflug fand mit der Seefahrt unter sternbesätem Himmel nach Genf zurück seinen Abschluss.

Am zweiten Tage begrüsste uns im «Hôtel de ville», wo auch die Sitzungen des Kongresses abgehalten wurden, der Präsident des Staatsrates, Herr Nicole, namens des Staats- und des Stadtrates von Genf. Und abends trafen sich die Kongressteilnehmer im Völkerbundspalast, wo Herr Dr. Kullmann als Vertreter des Generalsekretariats des Völkerbundes die IVLV empfing und über die aktuellen Probleme des Völkerbundes informierte. Der Rundgang durch das in grossen Partien noch unvollendete Gebäude weckte in allen Teilnehmern die Hoffnung, es möchte der Völkerbund bis zum Zeitpunkte des vollständigen Ausbaus des Völkerbundspalastes innerlich so restauriert und gefestigt sein, dass er seine hohe Mission der Völkerversöhnung mit stärkerem Erfolge durchführen könne, als das in der jüngsten Zeit der Fall war. Und: Ende gut, alles gut! Am Abend des letzten Kongresstages waren die Delegierten vom Schweizerischen Lehrerverein und der Société pédagogique romande in den Parc des Eaux-Vives geladen. An blumengeschmückter Tafel wechselten in bunter Folge Begrüssungsansprachen und Toaste von Behördevertretern und Kollegen: M. Duchemin, président de l'Union des instituteurs primaires genevois, M. J. Rochat, président de la Société pédagogique de la Suisse romande, Herr Boesch, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, M. Naine im Namen des Conseil d'Etat, M. Guinand im Namen des Grand Conseil, M. Uhler für den Conseil administratif, M. Ducommun für den Conseil municipal, M. Claparède für das Institut Rousseau und M. Dumas namens der Kongressteilnehmer.

Wir sind von Genf heimgekehrt mit dem Gefühle freudiger Genugtuung über die geleistete ernste und fruchtbare Arbeit, mit der stolzen innern Erhebung, so viele gleichgesinnte Kollegen aus so vielen Ländern kennen und schätzen gelernt zu haben und mit der freudigsten Erinnerung an die schönen Erlebnisse, die uns der Genfer Kongress geboten hat. *H. Lumpert.*

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Arbeit am Lesekasten

Wieder einmal teile ich meinen Erstklässlern zur Abwechslung der stillen Beschäftigung die Lesekasten aus. Kaum mögen sie warten, bis sie ihre Kasten aufklappen können. Prüfend überfliegen die Augen die einzelnen Fächlein, ob sich nicht etwa ein Buchstabe in ein falsches Kämmerlein verirrt habe. Die eifrigsten Setzer rutschen vor lauter Arbeitsfreude und Tatendrang unruhig hin und her und wollen mit der Arbeit anfangen. Einer meint gar, es «chrüsele» ihn ganz. Und endlich dürfen sie beginnen. Suchend gleiten die Händchen über die Fächlein, greifen eifrig die richtigen Buchstabentäfelchen heraus und reihen sie auf den Setzleisten des Deckels zu Wörtchen zusammen. Scharf überwachen die Augen das werdende Wortbild, während der Mund beinahe unbewusst die einzelnen Laute formend diese zum Worte zusammenschweisst. Welche Freude, wenn der Deckel möglichst bald mit Wörtern belegt ist und gar nur wenige verbessert werden müssen.

Es gibt wohl kein anderes Hilfsmittel beim Lesenlernen, das in gleichem Masse dem Drange des Schülers zu allseitiger Betätigung entgegenkommt, wie der Lesekasten. Lange bevor der Erstklässler Buchstaben schreiben und diese dann als Ausdrucksmittel in Wörtern verwenden kann, ist es ihm möglich, die fertigen Buchstaben des Lesekastens zu sinnvollen Ganzen zusammenzusetzen. Durch das vielfache Anschauen der Buchstaben beim Heraussuchen aus den Fächern, beim Setzen und Versorgen prägt sich der Schüler gleichsam spielend deren Bild ein und merkt sich die Unterschiede ähnlicher Formen. Die Arbeit des Setzens selbst kommt in schönster Weise dem Bewegungsbedürfnis des Kindes entgegen und zwingt es, aus den Wörtern die einzelnen Laute herauszuhören. Es ist also praktisches Kopflautieren. Am meisten Freude bereitet das selbsttätige Setzen. Mit welchem Eifer entstehen da ganze Reihen von Wörtern und Sätzchen zu Erlebnissen, Bildern oder eigenen Zeichnungen. Besonders wertvoll ist der Lesekasten aber auch im Dienste der Rechtschreibung. Wortreihen, in denen bestimmte Buchstaben oder Buchstabenverbindungen vorkommen, werden immer wieder gesetzt, so vor allem auch Wörter mit Dehnungen und Schärfungen. Wie leicht ist es, dabei auch Fehler zu verbessern, da ja die einzelnen Buchstaben beweglich sind und nicht mühsam mit dem Gummi ausgewischt werden müssen. Die Umlaute, die dem Kinde sonst oft Mühe machen, erlebt es beim Setzen als sinnfällige Einheit, da es ja für jeden nur ein Täfelchen herausgreifen muss.

Bei dieser vielseitigen Verwendbarkeit des Lesekastens ist es nicht verwunderlich, dass in den letzten Jahren eine ganze Reihe Arten in den Handel gebracht wurden, solche mit vielversprechendem Aeussern und dürftigem Inhalt, aber auch wirklich praktische, den Bedürfnissen der Schule entsprechend. Wohl einer der besten Lesekasten ist immer noch der, welcher seit Jahren von der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich herausgegeben wird und sich in Hunderten von Klassen bewährt hat. Einfach und schlicht der graue Kartonkasten, ungleich reichhaltig die Füllung mit 400 Buchstabentäfelchen, ist dieser Lesekasten so dauerhaft gebaut, dass er selbst der stärksten Beanspruchung durch die Schüler standhält. Wenn er nach vielen Jahren ersetzt werden muss, ist er fast durchwegs noch ganz, doch haben ihn die nicht immer saubern Händchen der kleinen Setzer unliebsam verändert. Aber auch das ist kein Unglück, ist doch der Preis des gefüllten Kastens von Fr. 2.50 im Verhältnis zu seiner Ausführung sehr bescheiden. Wird der Kasten gar selbst aus 100er-Tüten gefüllt, so erniedrigt sich der Preis auf Fr. 1.80. Müssen im Laufe der Zeit einzelne, vielgebrauchte Buchstaben ersetzt werden, so können diese einzeln in 100er-Tüten bezogen werden.

Wer seinen Kindern eine besondere Freude bereiten oder den Lesekasten verschenken will, kann von jetzt an auch den gleichen Kasten mit farbenfrohem Deckelschmuck beziehen. *Hs. Hofmann*, Winterthur.

4.-6. SCHULJAHR

Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Zum 26. August 1444

Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht.

Schreibe Wortgruppen heraus, die eine Beifügung enthalten, und unterstreiche die Beifügung!

Die kampfesmutigen Eidgenossen warfen die feindliche Vorhut in die Flucht. Die siegestrunkenen Eidgenossen wehrten mit vorgehaltenen Spiessen und Hellebarden den feindlichen Angriff ab. In der höchsten Not gewährte ihnen das Siechenhaus von St. Jakob eine letzte Zuflucht. Hier vollzog sich der unvergessliche Ausgang des harten Kampfes. Mit österreichischen Feldgeschützen wurde eine grosse Bresche in die Mauer des Siechenhausgartens gelegt. Der österreichische Ritter Burkhard Münch verhöhnte die verwundeten und sterbenden Eidgenossen. Ein gut gezielter Steinwurf traf ihn an die Stirne. Der stolze Ritter sank blutend vom Pferde. Drei Tage später starb er unter furchtbaren Schmerzen. Die Eidgenossen wehrten sich aufs äusserste gegen die anstürmenden Scharen. Sie erlagen alle in grimmigem Gemetzel. Nach der blutigen Schlacht von St. Jakob schädigten sich die kriegführenden Parteien durch zahllose Streifzüge. Bei Ragaz erfochten die Eidgenossen zum letzten Male einen glänzenden Sieg. Die besiegten Zürcher mussten auf das toggenburgische Erbe verzichten. Schwyz und Glarus erhielten das Gaster zur gemeinsamen Herrschaft. Dieser Krieg hatte über die zürcherische Landschaft namenloses Elend gebracht.

Verbessere (Wesfall)!

Den Armagnaken ihre Vorhut erwartete die Eidgenossen auf dem Felde von Muttenz. Umsonst versuchten die Feinde an den Eidgenossen ihre geschlossenen Reihen heranzustürmen. Den Reitern ihr Mut begann zu sinken. Den Eidgenossen ihre Leute gingen unverzagt vor. Sie stachen den Feinden ihre Pferde nieder. Dem französischen Anführer Dammartin seine Scharen mussten weichen und stellten sich erst bei St. Jakob zu neuem Kampfe. Dort suchten die Eidgenossen hinter dem Friedhof seinen Mauern Schutz.

Was schon im übrigen Wortlaut ausgesprochen ist, soll nicht doppelt oder gar dreifach ausgedrückt werden (Tautologie und Pleonasmus). Untersuche die folgenden Sätze auf solche Verstösse und verbessere sie!

Bereits schon bei Pratteln stiessen die Eidgenossen auf berittene feindliche Reiterei. Die Eidgenossen pflegten gewöhnlich vor dem Kampfe zu beten. Nach gehaltenem Gebete schlugen sie die feindliche Vorhut in die Flucht. Schon gleich dieser leichte Sieg stärkte die Zuversicht der Eidgenossen. Obgleich die Hauptleute verboten hatten, nicht über die Birs vorzudringen, zogen die Siegestrunkenen nach St. Jakob hinüber. Dort aber wiederholten sich die Angriffe der Armagnaken immer und immer wieder aufs neue. Die Eidgenossen wollten nichts von Ergebung wissen und fuhren weiter fort, sich aufs äusserste zu wehren. Die toten Leichname der erschlagenen Feinde türmten sich vor den Friedhofmauern zu hohen Bergen auf. Der Kampf endigte zuletzt mit einer vollen und ganzen Niederlage der Eidgenossen. Einzig und allein ein kleines Häufchen, das auf eine vom Wasser umflossene Birsinsel gedrängt worden war, ergab sich den Feinden. Der französische Heerführer wollte den Krieg nicht mehr länger fortsetzen.

Die Armagnaken. Die zügellosen Söldnerscharen fürchteten weder Gott noch Gericht, weder Himmel noch Hölle, weder Tod noch Teufel. Sie verwüsteten Haus und Hof, zerstörten Heim und Herd, liessen Kirchen und Kapellen in Feuer und Flammen aufgehen. Sie sprengten Tür und Tor. Sie stahlen Geld und Gut, raubten Kuh und Kalb, plünderten Küche und Keller, durchwühlten Kisten und Kasten. Sie plagten Land und Leute. Weder Hirt noch Herde, weder Bauer noch Bürger, weder Witwen noch Waisen waren vor ihrer Raubgier sicher.

a) Wortpaare — Stabreime.
b) Steigerung des Ausdrucks durch Wiederholung: Die Armagnaken stahlen nicht nur Geld, sondern auch Gut. Sie raubten nicht nur Kuh, sondern auch Kalb ...
c) Die Armagnaken waren Horden, die Geld und Gut raubten. Sie waren Horden, die weder Gott noch Gericht fürchteten ... (Komma!).
d) Die Söldner stahlen Geld und Gut, das sie fanden ... Fanden sie Geld und Gut, so stahlen sie es ...

Hans Sperrer, genannt Brüglinger, der Zunftmeister der Bäckerzunft von Basel schrieb 1444—1446 in das Zunftbuch eine Chronik über den Einfall der Armagnaken. Aus seinen Aufzeichnungen können wir manche Eigenheiten der Sprechweise jener Zeit erkennen. Versuche den folgenden Abschnitt aus dieser Chronik in die heutige Schriftsprache zu übertragen!

Also vochtent sy mit einander untz (bis) uf die vesper, und machtend sich die Eignossen, so vil ire noch was, zusamen und komen in den garten (des Siechenhauses von St. Jakob) und stiesent (zündeten) die Schinder (Armagnaken) der gutlüt (Aussätzigen) hus an und verbrandent das, und machtent ein gros loch durch die muren, die umb den garten ging, das sy zu inen kumen mochtent. Und wenn ein schar mued oder erslagen wart, so kam die ander, dass der heren (österreichischer Adel) und des bösen volchs (Armagnaken) so vil erslagen in dem garten wart. Doch der merteil wart usserhalb, eb (bevor) sy in den garten koment, erslagen. Also das nun währt untz (bis) uf die vesper, do erdochtent die heren und brochent (brachen) zu siten löecher in die mur, und mit taresbüchsen (Tarrasbüchsen = Geschützen auf Rädern) under sy, und verwusteten irer so vil, das sy erzugent (vermochten). Also gewunent (besiegten) sy die Eignossen; deren worent (waren) wol by 12 oder 13 hundert gerader, herlicher manen, als wir oder die gantz Eignossenschaft mochtent haben ... (Aus R. Schudel-Benz, Lasst hören aus alter Zeit, Gute Schriften, Zürich.)

O. Börlin, Betschwanden (Glarus).

7.-9. SCHULJAHR

Deutsche Rechtschreibung

Eine langweilige Regel auf kurzweilige Art lernen.

Die tz-ck-Regel hat ihre Tücken. Eine Teilregel heisst: *In deutschen Wörtern steht nach langem Vokal kein tz oder ck.* Das ist eigentlich selbstverständlich, denn tz und ck bedeuten Schärfung, sie dienen zur Kürzung des vorausgehenden Vokals. Der Haken ist aber, dass die Schüler die schriftdeutsche Aussprache gerade dieser Wörter, sie sind zum Teil nicht häufig

gebraucht, nicht kennen und den Vokal kurz statt lang sprechen. Da es aber nur eine kleine Anzahl dieser Wörter gibt, so kann man sie an die Tafel schreiben und abschreiben lassen. Dann lasse man Verse daraus machen. Man kann ja die besten davon durch eine Tafel Schokolade prämiieren, man wird sich in diesem Fall wundern, wie gross das Interesse wird, sogar bei Mittelschülern! Verse haben den Vorteil, dass man sie, auch zum Spass natürlich, auswendig lernen lassen kann, wobei natürlich die richtige Aussprache eingeprägt werden muss.

Ich habe unter anderm folgendes «Gedicht» erhalten, das von der Klasse als «glatt» empfunden wurde, so dass der Zweck damit gut erreicht werden konnte:

Als ich Kuchen buk,
Kam's daher wie ein Spuk.
Vermummt in einem weissen Laken,
Und hängte sich an einen Haken.
Mit hoher Stimm fing's an zu quaken,
So dass wir all zu Tod erschraken
Vor diesem geisterhaften Laken,
Und gar nicht wussten, wo wir staken.
Doch plötzlich hüpfte dieser Spuk
Hinaus zu einer Fensterluk.
Sieh, da erscheint die Hakennase,
Sie stösst an eine Blumenvase.
Ich ass die eingepökelten Schnaken,
Steckte die Brezel an den Kohlenhaken,
Mäkelte und schäkerte unterdessen,
Und bald war der alte Spuk vergessen.

Dann folgen Diktate, in denen gemischte Beispiele gegeben und die selteneren Wörter erklärt werden. Ich habe mir das folgende zusammengestellt:

Erschrick nicht! Oder glaubst du an Spuk? Wo zum Kuckuck steckt er denn? Der Wagen stak im Lehm. Wie erschrak ich. Pack dich! Da wird nicht gefackelt! Ich finde das Quaken der Frösche ekelhaft. Sie setzte sich mit einer Häkelarbeit zu uns. Ich häkelte auch. Die Geschichte hat leider einen Haken. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Die Schafe blöken, sie werden von Schnaken gestochen. Mutter buk (backte) früher sehr oft Kuchen. Sieh doch, wie die Krämersfrau aufgetakelt daherwackelt. Ich habe das Takelwerk des Schiffes photographiert. Die Bauern haben Fleisch eingepökelt (in Salz eingemacht). Das Fleisch wird in den Pökel (salzhaltige Flüssigkeit) gelegt. Der Makler ist ein Geschäftsvermittler. Er verlangt eine Maklergebühr. Dieser Kunde hat immer etwas zu mäkeln, und doch ist die Ware makellos. Seit diesem Vorfall haftet ein Makel an meinem Namen. Das ist eine schnakige (schnurrige) Geschichte. Er schäkert (flirtet) gern. Er ist ein rechter Schäker («schäkern, Schäker» sind veraltet). Man erzählt sich, es spuke in diesem Hause. Ich hacke Spinat. Ich hake mit einem Stock nach dem Zweig. Das (oder «der») Laken leuchtete geisterhaft im Mondschein. Was kostet das Dutzend? Ich werde meine Schulkameradinnen immer duzen. Man siezt uns jetzt in der Schule. Im Kanton Bern ihrzt man sich. Gib mir auch eine Brezel. Sie kleidet sich schick (von «sich schicken» abgeleitet) und geschmackvoll. Dieser Hut ist abgeschmackt. Die Luke ist eine Oeffnung im Schiff zum Lüften und zum Ein- und Ausladen. Seine Bildung weist grosse Lücken auf.

Gertrud Bieder, Luzern.

Zur Rechenlehrmittelfrage

Unsere Leser werden sich erinnern, dass Justus Stöcklin sich seinerzeit (Nr. 16 SLZ) gegen einen Bericht wandte, der von der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich in der Frage der zürcherischen Rechenlehrmittel abgegeben worden war. In Nr. 20 erfolgte hierauf die Antwort vom Präsidenten jener Konferenz, E. Bleuler, Küsnacht, und sie liess erwarten, dass der temperamentvolle Rechenmeister aus dem Bruderholz bei Basel nicht sehr sanft antworten werde. Um aber Polemiken unter Kollegen auf das unbedingt notwendige Mass zu beschränken, begnügen wir uns abschliessend, aus der Duplik diejenigen Stellen hervorzunehmen, welche sachliche Irrtümer der oben erwähnten Zürcher Antwort berichtigen.

J. Stöcklin stellt fest:

1. Warum hätte ich mich meiner *vertraglich* festgestellten Verpflichtung zur Neubearbeitung meiner Rechenbücher *gerade dem Kanton Zürich gegenüber entziehen wollen*, wo mir doch nach jahrzehntelangem Gebrauch der Bücher *laut amtlichem Bericht* durch alle *Schulpflegen* sowie durch *33 Delegierte der Lehrerschaft* und bis zur gegenwärtigen Stunde durch *unzählige Kundgebungen* auf Stadt und Land unumwundene Anerkennung gezollt war. Habe ich mich doch andern Kantonen, so Zürichs Nachbarkanton *Schaffhausen*, der das neueste Schulgesetz und den modernsten Lehrplan hat, gern und freudig zur Verfügung gestellt und in mehrjähriger Arbeit in Kontakt mit berufenen Vertretern und Vertreterinnen der Lehrerschaft ein Werk geschaffen, das — identisch mit der Neuausgabe meines allgemein schweizerischen Sachrechnens — überall freudige Zustimmung gefunden hat, also doch nicht als «vorsündflutlich» angesehen werden dürfte.

2. Dass ich meinen Wunsch auf *Erneuerung meiner Zürcher Rechenbücher im Einvernehmen mit der zürcherischen Lehrerschaft* im Sinne einer Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse wiederholt und dringend äusserte, dafür liegen *dokumentare Beweise* vor.

Dabei ist mir aber *amtlich mehrfach und bestimmt erklärt* worden, *was auch dem Vertrage entspricht:* dass es sich nach Ansicht der Erziehungsbehörde *nie und unter keinen Umständen* um Ersatz oder Erneuerung *einzelner* der Büchlein, sondern nur um ein *von unten bis oben methodisch aufgebautes ganzes Rechenwerk* mit planmässig *einheitlichem* Gusse, wie anno 1905, handeln könne.

Und gerade aus der Zeit, da ich mich gar nicht einmal nach der Sache «erkundigt», geschweige denn mich um sie bemüht habe, liegt eine amtliche Weisung vom *26. Oktober 1926* in meinen Händen, die mit dem Satze beginnt: «*Es ist durchaus ausgeschlossen, dass irgend etwas am vorliegenden Rechenbuch geändert wird.*» Dabei wird in Aussicht gestellt: eine Bewegung zürcherischer Lehrer, «erst in jüngster Zeit in Fluss gebracht», der die Behörde Rechnung tragen wolle, «werde *in den nächsten Monaten schon greifbare Resultate und Vorschläge* zeitigen, um den Rechenunterricht in beiden Schulen: Primar- und Sekundarschule, auf eine neue Grundlage zu stellen».

Im Gedanken an die interessanten und fruchtbaren Verhandhungen mit der *Zürcher Rechenlehrmittelkommission 1904/08* sah ich in freudiger Spannung der neuen Bewegung entgegen, wenn mich auch die schon «für die nächsten Monate» verheissenen «greifbaren Resultate» stutzig machten.

Eingeladen wurde ich nie.

Ueber den nach vier Jahren einsetzenden weitern Verlauf gibt uns nun Bleuler in Nr. 20 der Lehrerzeitung Kunde.

Anfang 1930 erging an ihn als dem Leiter der Bewegung vom Erziehungsrat der Auftrag, mit den andern Konferenzen in Verbindung zu treten, um der Behörde «*möglichst bald*» einen *Lehrplanentwurf* zu unterbreiten. Dieser Entwurf wurde am *31. Januar 1935* eingereicht, mit Beratungsfrist für die Schulkapitel bis *Ende 1935*.

Im Jahr 1934 hatte unterdessen der *Kantonale Lehrmittelverlag Zürich* eine neue unveränderte Auflage von 20 000 Stück des Stöcklinschen obligatorischen 3. Rechenbüchleins drucken lassen. Dieses Vorgehen soll nun «*den legalen Weg*» durchkreuzt haben. Die Legalität dessen, was die Staatsverwaltung tat, steht aber unzweifelhaft fest: sie tat, was ihre *Pflicht* und ihr *Recht*

war. Das Verfahren war auch *vertraglich* das einzig Richtige, da das neu aufgelegte 3. Büchlein wie auch das gleichzeitig in frischer Auflage gedruckte 8. Stöcklin-Büchlein in *das allgemeine Obligatorium eingeschlossen* ist.

Schlusstag des 46. Schweiz. Lehrerbildungskurses [1]

Am Nachmittag des 7. August haben die verschiedenen Kurse in den Räumen des Spitalackerschulhauses Bern ihre Arbeiten ausgestellt. Die Ausstellung ist von der Oeffentlichkeit stark beachtet worden. Mehr als ein Besucher hat mir sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass die Ausstellung nur wenige Stunden dauere. Wir möchten daher an dieser Stelle jetzt schon auf die Ausstellung aufmerksam machen, die anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform vom 18. August bis Ende Oktober in der Schulwarte Bern stattfindet. Ohne auf die Ausstellungsarbeiten näher eintreten zu wollen, möchte ich ganz einfach den Ausspruch einer Ausstellungsbesucherin welscher Zunge wiedergeben: «Comment ça doit être joyeux à l'école, je regrette beaucoup de ne plus pouvoir y retourner!»

*

Am Abend vereinigten sich Kursteilnehmer und Kursleiter zu einer Schlussfeier im Kursaal Schänzli. Herr *M. Boss* begrüsste die anwesenden Vertreter der Behörden, die zahlreichen Ehrengäste sowie die Kursteilnehmer und Kursleiter. Herr Schuldirektor *Bärtschi* entbot uns die Grüsse und Glückwünsche der kantonalen Unterrichtsdirektion und der städtischen Behörden. Mit einem Zitat Zwinglis beginnend: «keiner sollte Bürger sein, der nicht fähig ist, ein Handwerk auszuüben», würdigte der Redner die Bedeutung des Handarbeitsunterrichts und zeichnete uns dann in einem kurzen, trefflichen Bilde dessen Entwicklung auf Schweizerboden unter dem Einfluss von Rousseau, Pestalozzi und Fellenberg. In der Praxis des Handarbeitsunterrichts besteht heute eine Spannung zwischen technischem und schöpferischem Prinzip. In dieser Spannung sieht Dr. Bärtschi gerade das Fruchtbare für die Weiterentwicklung des Handarbeitsunterrichts.

Herr Dr. Bärtschi spricht dem Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform seine Anerkennung und seinen Dank aus.

Herr Kursdirektor Dr. *Guggisberg* dankt für die finanzielle Unterstützung durch Bund, Kantone und Stadt.

Kursteilnehmer aus der deutschen, italienischen, französischen und romanischen Schweiz erstatten an Kursleitung und Kursort ihren Dank. Darüber hinaus hören wir aus diesen Reden ein festes Bekenntnis zum gemeinsamen demokratischen Vaterland, ganz besonders eindrücklich aus der Rede des Tessiners.

Ein gemischter Chor von Kursteilnehmern unter der Leitung von Herrn *Ruprecht* gab mit seinen Darbietungen den gehaltvollen Reden den würdigen Rahmen.

Musikalische Vorträge und humoristische Darbietungen leiteten den fröhlichen zweiten Teil ein, der zur Veranschaulichung des Prinzips der Ausdauer in den körperlichen Fähigkeiten, diesmal der Beine, mächtig beigetragen haben soll. *br.*

[1]) Siehe auch Nr. 33 der SLZ «Fünfzig Jahre im Dienste der Volksschule».

Faschistische Ferien

Es war ein Kinderspiel mit «Holzsäbel und Papiermütze», inmitten von Monarchien Republik und republikanisch zu sein; es verlangt Ernst und Einstellung auf den Gegner, inmitten von Faschismus noch Schweizer und Europäer zu bleiben. Schauen wir dem andern, der von heute auf morgen unser grosser Gegner sein kann, aufmerksam zu.

Grado, ein italienisches Seebad, unweit von Triest. Jedem zu empfehlen, der Ruhe, Sonne und Sicherheit haben und seltene Schönheit zwischen Landschaft und Meer gewinnen will. Und ein Paradies für Kinder — für die ordentlich bis gut situierten, versteht sich. Sie können bis zu 100 Meter gefahrlos ins Meer hinaus, auch wenn sie noch ganz klein sind. Man sieht ihrer auch viele; der Kinderreichtum der italienischen Feriengäste und noch mehr der Einheimischen wird hier plastisch — deutlicher als bei uns sieht man Kinder als Mitbestandteil von Volk und Bevölkerung. Arm und reich erscheint kindergesegnet — das Elementare steht bei diesem Volke ausserhalb der Diskussion. Man sieht die Kinder in Italien jetzt viel mit Tropenhelm und Kriegsspielzeug — und dass dies so gut sei, finden die Erwachsenen. Sie finden es vielleicht nicht gut, sondern einfach selbstverständlich, vielleicht nicht einmal das: sie freuen sich bloss daran. Sie machen sich darüber gar keine Gedanken; es ist eben einfach und macht sich bemerkbar; es wird geduldet, gefördert; es gehört zum Ganzen. Ein Plakat ist da sprechend; es soll zur Zeichnung einer staatlichen Anleihe auffordern. Man sieht einen mit Faschistendolch und allen Insignien bekränzten kräftigen Vater, seinen bambino auf dem Arm, der noch keine Hosen trägt. aber schon ein Männlein ist und heldenfröhlich aus dem Plakate heraus dich angrinst — das Motiv der Madonna mit dem segnenden Jesusknaben in männliche Heldenhaltung umstilisiert — suggestiv auf jeden Fall. Darüber in Lettern: Prestito Nazionale — per i nostri bambini — nationales Anleihen für unsere Kinder. Kein anderes Volk könnte so seine kindliche Jugend in den Gedanken der nationalen Grösse und Wehrmacht, Angriffsmacht hineinnehmen. Kämpfen für «Haus und Herd», «Weib und Kind» oder wie solche überkommene Wendungen bei uns noch lauten mögen, können wir uns nur als Abwehr ruchlosen, schänderischen Einbruchs denken. Der Faschismus denkt nationale Grösse des Wachstums seines Volkskörpers über seinen Raum und seine immer zu engen Grenzen hinaus. — Und so ist Grado daneben, hart neben dem mondän-bürgerlichen Seebad, ein Kinderparadies ganz faschistischer Prägung — und hier beginnt ein Kapitel Pädagogik, das gesehen zu haben sich lohnt. Wohlverstanden, auch das vorher Erzählte war Pädagogik; man kann nichts abtrennen, wie es bei uns gemacht wird. Man sieht hier förmlich die elementare, diskussions- und kritiklose Einheit von Nation, Staat und Erziehung — an einem kleinen Ausschnitt; er genügt für das Ganze.

Es sind Ferienkolonien da. Das haben wir auch. Aber bei uns haftet ihnen viel zu oft etwas vom Armeleutegeruch und von Almosengenössigkeit an — und sie haben sich dementsprechend möglichst still und bescheiden zu verhalten. Was an den faschistischen Ferienkolonien zu allererst anders ist: sie zeigen sich, sie prägen sich ein, sie machen sich bemerkbar und werden respektiert wie irgend etwas, was öffentliche Institution ist. Sie haben die eine Hälfte des geräumi-

gen Strandes für sich — und das grosse Publikum kommt zu ihnen hinüber und schaut ihnen zu, nimmt sie wie das Kriegsspielzeug der eigenen Kleinen als etwas zum Ganzen Zugehöriges. Es sind 3—4 grössere Gruppen, zusammen einige hundert Kinder, Knaben und Mädchen, von den vierjährigen bis zu den halberwachsenen. In Dreierkolonnen, im Schritt und Tritt, jedes Manipolo mit einer kleinen Standarte, Lieder singend — so ziehen sie aus durch die belebten Strassen des Städtchens an den Strand. Lieder singend: es sind alles Kriegsspielzeug-Lieder, Roma und was sonst mit Nation und Grösse zu tun hat, ist ihr Inhalt, und es wird viel gesungen, es wird fast immer nur gesungen und dazu im Schritt marschiert in der militärischen Dreierkolonne. Grosse Standarten stehen am Strand, wehen in Wind und Sonne und grüssen Italien, und diese Jugend, in Kinderkompagnien und -bataillonen am Strande aufgestellt, grüsst die Standarten und grüsst den Duce. Sie turnen, sie spielen. Es ist in allem eine durchgehende Disziplin. Es sind Kinder aus ärmlichsten Verhältnissen; alle von der gleichen Gruppe in gleichen Badekleidchen, Hütchen und was sonst noch benötigt werden mag. Der Staat — oder an seiner Stelle die Opera Assistenziale kommt für alles auf — und *sechs Wochen* bleibt eine Kolonie in den Ferien — auch nicht den kleinsten Beitrag haben die Eltern zu leisten gehabt. Wir rühmen nicht, wir stellen nur fest. Woher die Mittel? Man sagte uns, die grossen industriellen Werke haben einfach das Jahr durch zu zahlen. Es gibt da keine Gönner, noch gemeinnützige und ähnliche Gesellschaften. Wenn es einen Gönner gibt, von dem alles kommt, so ist es der Duce, die Partei, das System: und davon der Respekt, den die Armeleutekinder-Ferienkolonien hier geniessen.

Was soll man als Schweizer Lehrer dazu sagen? Man wird sein Unbehagen und Missvergnügen nicht los — und doch lässt sich das nicht aus dem Bewusstsein mit einer lässigen Handbewegung wegstreichen, so gerne man es anders haben möchte. Es ist elementar wie der Abessinienkrieg — und niemand dort unten wird daran gross Anstoss nehmen. — Man versteht sich nicht mehr — und so sehr man den armen Kindern allenthalben kostenlose und kräftigende Aufenthalte gönnt — faschistische Ferien werden das Verhängnis Europas werden. *Alfons Meier.*

Kantonale Schulnachrichten

Thurgau.

Schulsynode. Die Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen werden sich zur diesjährigen kantonalen Schulsynode Montag, den 31. August, in der evangelischen Kirche in Weinfelden versammeln. Das Haupttraktandum bildet ein Vortrag von Herrn Univ.-Prof. *Paul Häberlin*, Basel, über «Aesthetische Erziehung». — Der Besuch der Schulsynode ist für die aktiven Lehrkräfte obligatorisch. *-h-*

Steuereinschätzung der Lehrer. Von verschiedenen Seiten sind uns Mitteilungen zugekommen, die vermuten lassen, dass die Abzüge unter dem Titel «Notwendige Auslagen für berufliche Weiterbildung» (gemäss Zirkular vom 29. Januar a. c.) von den örtlichen Steuerbehörden nicht überall bewilligt werden. Demgegenüber machen wir darauf aufmerksam, dass diese Abzüge gemäss schriftlicher Mitteilung des Finanzdepartements vom 28. Januar a. c. statthaft sind, unter der Voraussetzung, dass das Einkommen im übrigen richtig deklariert werde. Das Zirkular vom 29. Januar a. c. lag dem Steuerkommissariat und dem Finanzdepartement im Entwurf vor; beide erklärten sich mit dem Inhalt desselben einverstanden. Wir ersuchen die Kolleginnen und Kollegen, keine Steuereinschätzung anzunehmen, bei der der erwähnte Abzug nicht berücksichtigt ist.

Unsern Mitgliedern wird die Mitteilung des Vorstandes des Zürch. Kant. Lehrervereins in Nr. 14 des «Päd. Beobachters» (Beilage zu Nr. 32 der Schweiz. Lehrerzeitung) betreffend Krisensteuer aufgefallen sein. Es handelt sich dabei um die eidgenössische Krisenabgabe. Die dort erwähnten Abzüge vom Einkommen dürften also auch bei uns statthaft sein. Sie sollen überall da noch geltend gemacht werden, wo die Einschätzung nicht bereits als endgültig betrachtet werden muss. *-h-*

Aus der Presse

Ein französisch-schweizerischer Lehrertag in Fahy.

Die Ajoulots organisierten letzthin, einem früher schon in verschiedenen Formen geübten Brauch entsprechend, in Fahy eine Lehrertagung, zu welcher die Lehrer der benachbarten französischen Ortschaften eingeladen wurden und 200 Mann stark dem Rufe folgten. Als einziger Deutschschweizer nahm der Berner Schulsekretär, Herr Nationalrat O. Graf als Gast daran teil. Er berichtete darüber dem Berner Schulblatt. Man sprach in vielen Reden hauptsächlich über das Thema «Wie steht es mit den Schul- und Lehrerorganisationen in den beiden Ländern und was können wir vielleicht voneinander lernen?»

Die Franzosen begriffen unsere weitgehende Gemeindeautonomie schwer und noch weniger das hohe Rücktrittsalter der Lehrer im Kanton Bern (70 Jahre). Den Bernern imponierte die Unabsetzbarkeit, welche dem Lehrer das Gefühl der ewigen Unsicherheit nimmt (er ist nur versetzbar in Frankreich, wenn er mit der Gemeinde nicht auskommt). Ebenfalls interessierte die Tatsache, dass es keinen Lehrerüberfluss gebe, weil mit einem äusserst rigorosen Prüfungssystem solange gesiebt wird, bis nicht mehr Kandidaten als Stellen übrig bleiben. Allerdings werden nicht immer die besten Aspiranten ausgebildet. Wenig imponierte den Bernern das Inspektoratswesen mit seinem mechanischen System der Prüfungen und den vielen Noten. Die Gehälter verhalten sich effektiv ungefähr gleich in beiden Ländern.

Wie schon erwähnt, sind die Lehrerzusammenkünfte zwischen der Ajoie und der Franche-Comté keine neue Erfindung. Die gleiche demokratische Grundstimmung wirkt verbindend. Was würden heute solche Zusammenkünfte an andern Grenzen für einen Sturm entfesseln, selbst wenn sie in allen Referaten strengen Sinn für staatspolitische Neutralität einhielten. —

Die politische Mode und das politische Kleid wechseln häufig in den Staaten, die Machtpolitik treiben. Wir dagegen, wir müssen in dieser Beziehung im grossen und ganzen uns treu und ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht bleiben. Die Wertsysteme der Nachbarn sind schwankend, und es ist wenig Verlass auf sie. **

Berta Krauer †

Froh, für wenige Wochen aller Schulnöte enthoben zu sein, und dankbaren Herzens im voraus die Ferienmusse geniessend: so trat Fräulein *Berta Krauer* ihre

Sommerferien an. Sie suchte die Ruhe der Bergwelt auf. In Saas-Fee konnte sie dem Bann der erhabenen weissen Häupter nicht widerstehen. Das Allalinhorn lockte, und dort oben hat sie in der Morgenfrühe des 7. August den Tod gefunden.

Berta Krauer, geb. 1907, war in Zürich aufgewachsen. Da sie nach der Patentierung keine Möglichkeit sah, bald eine Stelle an einer zürcherischen Schule zu erhalten, zog sie als Privatlehrerin mit einer Familie nach Spanien. Dort übernahm sie später in La Pennilia die Führung der von der Nestlé-Fabrik unterhaltenen Schweizer Schule. Als im Jahre 1928 die Schule wegen zu geringer Schülerzahl aufgehoben werden musste, kehrte Berta Krauer in die Heimat zurück. Nach Vikariaten erhielt sie eine Stelle in Uitikon am Albis, die sie mit ganzer Hingabe betreute. Im Frühling 1932 wurde Berta Krauer an die kantonale Uebungsschule in Zürich berufen. Sie arbeitete dort äusserst gewissenhaft und zielbewusst. Die kleinen Schüler schloss sie in ihr Herz, und den Lehramtskandidaten war sie ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und Hingabe an den Beruf. Wo sie helfen konnte, griff sie willig ein. Selbst ein lauterer Charakter, vertraute sie allen, die ihr begegneten. Sie war eine ernste Natur und stellte an sich selbst grosse Anforderungen. Darum benützte sie gerne die sich ihr bietenden Gelegenheiten zur Weiterbildung. Richtige Freude empfand sie im Genuss alles Schönen, dem sie ganz und mit Dankbarkeit aufgeschlossen war. *Kl.*

Jak. Ammann †

In Gais (Appenzell A.-Rh.) starb im 55. Lebensjahr Herr Reallehrer *Jak. Ammann.* Er wirkte seit 1909 als vorzüglicher Lehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und des Turnens an der dortigen Realschule. Mehrere Jahre war er Vizepräsident des kantonalen Lehrervereins. Grosse Verdienste hatte er sich um die Förderung des Turnens und des Skisportes erworben. Auf Neujahr 1937 hätte er die Leitung des «Jungturners» übernehmen sollen, wozu ihn fachliche Begabung und schriftstellerisches Talent ausgezeichnet befähigt hätten. Eine heftige Brustfellentzündung aber setzte dem segensreichen Wirken des wackeren Lehrers und Erziehers ein vorzeitiges Ende. *r.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Veröffentlichungen

In unserem Verlag sind erschienen und können beim Sekretariat Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, bezogen werden:

Schweizerfibel.

Ausgabe A: I. Teil: «Komm lies.» II. Teil: «Aus dem Märchenland.» III. Teil: «Mutzli.» IV. Teil: «Unser Hanni.» V. Teil: «Graupelzchen.» VI. «Prinzessin Sonnenstrahl.» Einzeln Fr. 4.80, partienweise Fr. 3.60.

Ausgabe B: I. Teil: «Wir lernen lesen.» II. Teil: «Heini und Anneli.» III. Teil: «Daheim und auf der Strasse.» Einzeln Fr. 2.40, partienweise Fr. 1.80. Beide Ausgaben von 1—9 Exemplaren Fr. —.80; von 10—99 Ex. Fr. —.60; von 100 Ex. Fr. —.50.

Witzig:	*Die Formensprache auf der Wandtafel,* einzeln Fr. 5.—. *Planmässiges Zeichnen,* einzeln Fr. 5.—, partienweise Fr. 4.50.
Hertli:	*Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität* Fr. 4.—.
Spiess:	*Chemische Schülerübungen* Fr. 1.50, 10—20 Ex. 1.20, 21 u. ff. 1.—.
Höhn:	*Botanische Schülerübungen* Fr. 4.—.
Jak. Bosshart:	*Besinnung* Fr. —.50.
Fischer:	*Tier- und Jagdgeschichten vom Waldläufer* Fr. —.50.
Heer:	*Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit* Fr. 2.50.
Prof. *Huber* u.	Regierungsrat Dr. *Hauser: Die schweizerische Schule* Fr. —.25.
Guyer:	*Demokratie, Schule und Erziehung* Fr. —.40.
Boesch:	*Zur Geschichte des Schweiz. Lehrervereins* Fr. —.50.
von Tobel:	*Geschichte an Zürcher Sekundarschulen* (Darstellung des Geschichtsunterrichtes an Zürcher Sekundarschulen) Fr. 1.—.
Simmen:	*Was fangen wir an?* (Anregungen für die Weiterbildung der Junglehrerinnen und Junglehrer) Fr. —.30.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Schriftleitung

Die von J. Böschenstein verfasste, in den Nummern 25 und 26 der SLZ erschienene, ausführliche Darstellung von Einwänden gegen die Hulligerschrift hat erwartungsgemäss verschiedenen Antworten gerufen. Im Einvernehmen mit der *Schriftleitung* der *Mitteilungen der WSS.* werden diese in der nachfolgenden Beilage im Zusammenhang veröffentlicht und durch eine von Prof. E. Gassmann in einem andern Zusammenhang verfasste Studie über das Arbeitsergebnis der Schriftkommission des Pestalozzianums ergänzt. Diese Aufsätze gelten diesmal zugleich als ein integrierender Bestandteil des Textes der SLZ, da auch der verursachende Artikel in derselben und nicht in der Beilage erschienen ist.

Nachdem nun die Vertreter verschiedener Betrachtungsweisen zu diesem Thema ausgiebig zum Worte gekommen sind, dürfte die weitere Erdauerung und Prüfung der praktischen Schularbeit überlassen werden. Sofern nicht ganz neue und wesentliche Gesichtspunkte aufgezeigt werden, möchten wir die theoretische Diskussion gerne vorläufig ruhen lassen.

Berichtigung.

In Nr. 33 ist in dem Artikel «*Kultur und Schulreform*» auf S. 595 rechts oben der Text durch ein Missgeschick verstümmelt worden; die Korrekturabzüge erreichten den Verfasser nicht rechtzeitig und die Schriftleitung musste, ohne Manuskript und ohne ihn befragen zu können, die durch Zeilenausfall unverständlich gewordene Stelle notdürftig flicken. Der authentische Wortlaut ist: «Aber aufgenötigter Glaube ist nicht echt: echter Glaube entspricht der allerletzten, allertiefsten Tiefe der Persönlichkeit. Er entspricht ihr, auch wenn er sie nicht ausschöpft. Finden wir in dieser Tiefe wohl...» — S. 598 rechts, Zeile 27 von unten, ist «Selbstachtung» (statt Selbstbeachtung») zu lesen.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung vom 22. August bis 24. September 1936:

Förderung des Erbgutes (Eugenik).
Tafelwerk der Schulausstellung Basel.

Aus der Jahresarbeit einer Landsekundarschule.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Kurse

Volkstanztreffen

5./6. September in Beinwil am See (Aargau); 13. September in Wynigen bei Burgdorf.

Sing-, Spiel- und Volkstanzwoche

11. bis 17. Oktober in Herzogenbuchsee. Auskunft beim Leiter Karl Rieper, Bern, Neubrückstr. 70.

Bücherschau

Dr. Emmeram Leitl, *Lateinisches Lehr- und Uebungsbuch. Für deutsche Aufbauschulen und Oberrealschulen.* Zwei Teile, je 190 S. Verlag J. Kösel & F. Pustet, München 1936.

Das vorliegende neue Lehrmittel bringt den Lernstoff der ersten fünf (deutschen) Gymnasialklassen in zwei Jahresbändchen unter. Ausgehend vom Grundsatz, dass die Schwierigkeiten nicht gehäuft werden dürfen, wird im 1. Band die Deklination und vom Verbum nur das Präsens (Indikativ) aller Konjugationsgruppen gezeigt. Erst das 2. Bändchen bringt das Passiv und den Konjunktiv sowie die Zeitenbildung. Der Verfasser hofft, dass durch diese Aufteilung eine ungeahnte, nie gekannte Ruhe in den ersten Sprachbetrieb komme. Das gewählte Aufbauprinzip hat zur Folge, dass im 1. Teil fast keine zusammenhängenden Stücke sich finden; auch im 2. Teil überwiegen bei weitem die, allerdings sinnvollen, Einzelsätze. Zu anerkennen ist, dass auch das Wichtigste aus der Satzlehre geschickt eingebaut ist. *P. B.*

Anna Schieber: *Wachstum und Wandlung.* Ein Lebensbuch, 426 S. Rainer Wunderlich, Verlag, Tübingen. Lwd. Fr. 8.50.

Ein tiefer Glaube an einen vorgezeichneten Lebensweg, dessen Ziel durch stetes Sichwandeln und Wachsen erreicht wird, ist das hervorstechende Merkmal dieses Erinnerungsbuches. Anna Schiebers Weg geht von der Einstellung auf das Ich zur Arbeit für alle. Sie ist eine geborene Mutter; weil ihr aber eigene Kinder versagt sind, ist sie es allen, die ihr begegnen: den ihr zur Erziehung anvertrauten Kindern, den Soldaten im Kriegslazarett, Freunden und Freundinnen, jungen und alten. Ihr Weg kreuzt sich mit dem vieler wertvoller Menschen, deren Schicksale sie kennenlernt, viele Hilfsbedürftige suchen bei ihr Bergung. Das ist gerade das Schöne an dem Buch, dass es nicht nur Einsicht in eine einzelne Entwicklung gewährt, sondern sie in Beziehung setzt zu den Geschicken der Menschen, die fördernd darauf einwirken und auch jener, die Hilfe beanspruchn. Geschrieben in einer warmen, von Herzen kommenden Sprache, wird das Buch seine Wirkung auf nachdenkliche Menschen nicht verfehlen. *E. Z.*

C. F. Ramuz: *Bergsturz auf Derborence.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich - Wien - Prag.

Derborence, eine Walliser Alpentrift, wird durch zwei grosse Erdstürze verschüttet. Der junge Antoine und sein väterlicher Freund Seraphin, zwei Hirten, werden mit andern Opfer dieses Bergsturzes. Wie durch ein Wunder findet Antoine den Weg an die Oberfläche, nachdem er mehr als sieben Wochen bei Käse, Brot und Wasser begraben gewesen. Der erste Mensch, der ihm begegnet, flieht vor ihm wie vor einem Gespenst. Schliesslich wird er erkannt, erzählt seine Erlebnisse bei einem Glase Wein, und Therese, die ihm erst vor kurzem anvertraut worden ist, glaubt, dass nun Antoine bei ihr bleiben werde. Er hört aber immer wieder die Stimme seines mitverschlungenen Freundes im Ohr; sein einziger Gedanke ist, Seraphin zu retten. Er entflieht in die Steinwüste. Therese läuft sich die Sohlen wund, um ihn zu suchen. Endlich findet sie Antoine, der ihr beim Ueberklettern der grossen Felsblöcke behilflich ist und sie schliesslich in Liebe und Erbarmen bis zum Gletscher trägt «dans la nuit et dans le silence, dans la tristesse et dans la mort, car c'est désormais là le lieu de leur séjour». Die Erzählung dieser traurig schönen Geschichte, die von Werner Joh. Guggenheims ausgezeichneter Feder ins Deutsche übertragen wurde, ist einzigartig. Wer sie gelesen hat, wird mit doppelter Freude zum Original greifen, sich begeistern an der wundervollen, bilderreichen Sprache des Dichters und dem Aufsichtsrat der Schweizerischen Schillerstiftung dafür Dank wissen, dass er den grossen Preis seiner Stiftung diesen Frühling dem Waadtländer C. F. Ramuz hat zukommen lassen. *—i.*

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Konservatorium BASEL
Direktion: Hans Münch
Beginn der neuen Kurse: Montag, 14. September 1936
Prospekte durch die Administration, Leonhardstrasse 6 1166
Anmeldungen bis 10. Sept. 1936

Töchterpensionat „La ROMANDE", Vevey
(gegr. 1914)
Reelle Garantien. Interessante Programme. Herrl. Lage. In ihrem Interesse verlangen Sie aufschlussreiche Prospekte und Ref. Zugänglichste Preise. 1162

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit staatlicher Diplomprüfung.
Beginn: 20. Oktober und 20. April
1152 Frauenschule Klosters

Französisch
garantiert in 2 Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 47.
Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3, 4 Wochen. Sprach- und Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten. 814

INSERATE UNTER DIESER RUBRIK BRINGEN ERFOLG

722
Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

Das voralpine Knaben-Institut
„Felsenegg"
ZUGERBERG
bietet in herrlicher Höhenlandschaft (1000 m ü. M.) kräftigenden Ferienaufenthalt. — Juni/September: Ferienkurse. Gewissenhafte Ueberwachung. 711

Die Illustrierte für Alle
bemüht sich, unaufdringlich zu belehren und ohne üble Sensationslust zu interessieren. Dank ihrer einwandfreien Haltung eignet sie sich recht zum Familienblatt, das von der Ahne bis zum schulpflichtigen Enkelkind, der ganzen Familie abwechslungsreiche Lektüre bietet. Abonnements mit oder ohne Versicherung. Verlangen Sie unverbindlich Probenummer.

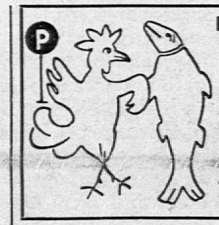
Die Rast auf dem Gipfel

ist schön und läßt die Mühen des Aufstieges vergessen. Auf dem Gipfel des Lebens umfaßt der Blick das Gewordene und versucht ins Künftige zu dringen. Der Drang, das Gewordene ökonomisch für die Zukunft zu sichern, führt zur Lebensversicherung.

811

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt / Zürich

Älteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt



Ferien in Walchwil
HOTEL KURHAUS
am Zugersee

Heimelig, sonnig, ruhig. Fischen, rudern. Vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 7.-. Speziell günstig für Schulen und Gesellschaften. Der ehemalige Besitzer A. Schwyter-Wörner. 911

Wo logiert u. speist man in **Lugano** gut und billig? **Hotel Grütli** bei der Seilbahn.
Familie Studer. 760

Zoologischer Garten Zürich

Restaurant im Garten 973

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen sowie auf Mineralwasser, Kaffee u. Tee. **Elephantenreiten** vom Wirtschaftsgarten aus. Teleph. Bestellungen am Reisemorgen zwisch. 7 u. 8 Uhr erwünscht. Es empf. sich **Alex. Schnurrenberger,** Tel. 42.500

Es gibt nur ein Ziel, 's Paradies in Wil!
Besuchen Sie die Aebtestadt Wil (St. G.)

Dann kommen Sie ins «**Paradies**», in die schön gelegene Gartenwirtschaft. Konzerthalle. Gute Küche, prima Getränke, Güggeli. Höflich empfiehlt sich **Aug. Suter-Schuler,** Telephon 114. 936

Volkshaus Burgvogtei
am Klaraplatz **Basel** am Klaraplatz
Grosse Säle, für Schulen Spezialpreise.
Mittagessen von Fr. 1.— bis 2.30.
Schöner Garten. — Höflich empfiehlt sich
E. Stauffer, Verwalter. 810

Alpines Knabeninstitut
‚Briner', Waldhaus Flims

sucht für die Monate Sept., Okt., Nov., patentierten

Sekundar- oder Gymnasiallehrer

(Franz., Lat., Englisch, Geschichte für die Mittelstufe. 1160

Zu verkaufen event. zu vermieten in erhöhter Lage am Thunersee, prächtig gelegenes

Chalet

Das Objekt eignet sich sehr gut als kleines **Kinder-Ferienheim** für pens. Lehrer oder Lehrerin. Kaufpreis nur Fr. 31.000.- ohne Mobiliar. Mietzins nach Uebereinkunft. Anfragen unter Chiffre H. 7656 T. an **Publicitas Thun.** 1167

Bekanntschaft

zwecks Heirat mit ser. gebild. Herrn, sucht Tochter, 38 Jahre alt, aus guten Verhältnissen, mit Mittelschulbildung, jugendliche Erscheinung und von frohmütigem Charakter. Offerten unter Chiffre L 1164 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4. Strengste Diskretion zugesichert. 1164

Ausland-Schweizer sucht geeignete Lehrersfamilie, wo er zwei Söhne (Mutterlos, 12 und 14 jährig, Kath., deutsch sprech.) ganz oder teilweise unterbringen könnte; zwecks väterlicher Erziehung, Nachhilfe in Ausbildung, sowie Aufsicht über Schul- und Hausaufgaben. Gefl. Offerten unter Chiffre L 1170 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre **V 10924 an Publicitas Zürich.** 885

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

AZ

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG ÜBER

SONDERFRAGEN

AUGUST 1936 2. JAHRGANG NUMMER 4

„Die Schrift"

Mitteilungen der WSS, Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz. Nr. 16

Offener Brief
an Herrn Jakob Böschenstein, Sekundarlehrer, Zürich

Lieber Kollege!

Es werden bald 40 Jahre verflossen sein, seitdem wir miteinander das Seminar Küsnacht besuchten. Es ist mir noch gut erinnerlich, dass Du damals zu denjenigen Leuten gehörtest, die fortschrittlich gesinnt waren und begeistert neuen Ideen und idealen Zielen zustrebten. Wir verloren uns dann gegenseitig aus den Augen, weil unsere Wirkungskreise räumlich zu sehr auseinanderliegen. Durch Deinen Beitrag «Müssen wir doch Hulliger huldigen?» in den Nummern 25 und 26 der SLZ bist Du mir plötzlich wieder in der Erinnerung aufgetaucht, ich war aber enttäuscht, feststellen zu müssen, dass Du nicht mehr, wie damals, einem fortschrittlichen Geiste zugetan, sondern wohl eher konservativ geworden bist.

Du hast Dich in Deinen Ausführungen als starker Gegner der Hulligerschrift, ja der Schriftreformbewegung überhaupt gezeigt. Du bist der Ansicht, der bisherige Schreibunterricht sei nicht erneuerungsbedürftig und gibst zu, Du habest keinen Kurs zur Einführung in das neuzeitliche Schreiben besucht. Da muss ich Dich eigentlich bedauern, dass Du die gute Gelegenheit nicht benutzt hast, Dich an einem der vielen Schriftkurse, die z. B. in Zürich durchgeführt wurden, zu beteiligen. Wenn Du vielleicht auch durch den Besuch eines solchen Kurses nicht rasch und restlos zum «Hulligerfreund» geworden wärest, so hättest Du wohl feststellen müssen, dass die Forderungen der Schriftreform und die Hulligersche Schreibmethode sehr in den allgemeinen kulturellen Bestrebungen unserer Zeit begründet liegen. Du hättest ferner erfahren, dass Dir in einem solchen Kurs Dinge geboten worden wären, die Dir für Deine gesamte Schularbeit Nutzen gebracht hätten, indem sie imstande sind, befruchtend und anregend nach den verschiedensten Seiten unterrichtlicher Tätigkeit zu wirken. Wenn Du mein Urteil in dieser Hinsicht als zu sehr befangen hinnimmst, so bitte ich Dich, irgendeinen der vielen hundert Lehrer, die ernsthaft und unvoreingenommen einen solchen Kurs besucht haben, zu fragen. Du wirst sicherlich von ihnen hören, dass sie dankbar sind für die vielen Anregungen, die sie empfingen, und den gewonnenen Einblick in die Zusammenhänge des Gebietes der Schriftreform mit anderen Lebensgebieten. Und frage die Schüler derjenigen Klassen, in denen die neue Schrift nicht nur rein äusserlich, sondern mit tiefgehendem Verständnis des Wesentlichen ein- und durchgeführt worden ist. Du wirst ihre Augen aufleuchten sehen, wenn sie berichten, wie viel Schönes die neue Schrift ihnen gebracht. Du wirst restlos anerkennen müssen, dass ihre Hefte einen guten Eindruck machen und dass die neue Schrift sie befähigt, eine Menge schriftlicher Arbeiten auf eine Weise auszuführen, wie es mit der bisherigen Schrift nicht möglich war. Schliesslich, wenn Du Dir recht vor Augen hältst, was für eine Wohltat das im Hulligerschen Schriftaufbau enthaltene entwickelnde Verfahren für den Schüler bedeutet, so musst Du Deine Einstellung dazu ganz gewiss ändern.

Deine Ausführungen verraten wohl das Bestreben, objektiv zu bleiben, zeigen aber doch sehr, dass Du entweder eine zu undeutliche Vorstellung vom weitfassenden Problem der Schrifterneuerung im allgemeinen und der Hulligerschrift im besondern hast. Es würde zu weit führen, hier auf Deine Einwendungen und Angriffe alle einzutreten. Wie wäre es, wenn wir in aller Ruhe einmal über die Sache reden könnten oder noch besser, Du kommst einmal in meine Schulstube. Dort könnte ich Dir anhand der Schülerarbeiten die Vorzüge des neuen Schreibunterrichts nachweisen. Es würde mich freuen, auf diese Weise unsere alte Bekanntschaft aufzufrischen. Vielleicht könnte ich auch in Dir den Wunsch wachrufen, nachträglich noch auf irgendeine Weise in die neue Schrift eingeführt zu werden, und ich wette, Du würdest mit der Begeisterung für das Neue auch wieder frische Impulse in Deine Schularbeit hineintragen. Offen gestanden: Mir ist's so gegangen. Meine Einstellung zu allem, was Schule heisst, ist durch die Beschäftigung mit der neuen Schrift sehr positiv beeinflusst worden.

Mit kollegialem Gruss

Winterthur, am 8. Juli 1936. *Dein*

Paul von Moos.

Ein neuer Generalangriff auf die Schriftreform

Der letzte erfolgte im Jahre 1933 in der Broschüre: «Irrtum in der Hulligerschrift?» Er ging von Berner Kollegen aus. Ein Erfolg war ihm nicht beschieden, es sei denn, man buche manche, durch den Angriff ausgelöste Abklärung von Teilfragen der Schriftreform als solchen. Möglich wäre auch, dass die Entstehung der sogenannten «Bernerschrift» (90 % ihres Gehaltes ist nach offiziellem Eingeständnis Baslerschrift) durch die Broschüre gefördert wurde.

Der neue Angriff (enthalten in Nr. 25 und 26 der SLZ) geht von einem Zürcher Kollegen aus. Herr Böschenstein lehnt nicht nur die Baslerschrift, sondern die gesamte Schriftreform ab. Seine Kritik gipfelt einmal im Vorschlag, «an der traditionellen, wahrhaft modernen und zweckmässigen zürcherischen Schulschrift (also an der Spitzfeder-Antiqua) festzuhalten» und sodann in der «freundeidgenössischen Einladung an die Basler, sich diesem Vorschlag anzuschliessen».

Gerne wird man Herrn Böschenstein zugestehen, dass das Ergebnis seiner Untersuchung originell sei; ja, es ist so einzigartig, dass man sich unwillkürlich fragt, welches die Voraussetzungen einer so verblüffend einfachen Lösung der Schriftfrage seien. Ich glaube sie darin zu erkennen, *dass Herr Böschenstein nur einzelne Teilgebiete der Schriftreform, lange nicht alle, überblickt und dass er ausserstande ist, die Teilerscheinung in einem grösseren Zusammenhang zu werten.* Das wichtige Gebiet der Darstellung (Gesamtform der Schrift) kennt er nicht; die Füllfeder scheint für ihn ebensowenig zu existieren wie die Schriftreformbewegung anderer Länder; um das menschliche Betätigungsfeld der Schrift gegen das Eindringen von Ideen abzuschranken, die sich auf verwandten Gebieten (Geräteherstellung, Baukunst, neue Typographie, psychologische Gestaltung des Zeichenunterrichtes) entwik-

kelt und durchgesetzt haben, wird der Schrift ein «konservativer Charakterzug» zugeschrieben.

Es hängt mit diesen Voraussetzungen, unter denen Herr Böschenstein seine Kritik unternimmt, zusammen, dass er nicht beachtet, wie viele seiner Argumente sich gegenseitig widersprechen, ja, sich geradezu aufheben. Eine einheitliche Beweisführung fehlt; soweit eine solche im einzelnen versucht wird, geschieht sie von verschiedenen Standpunkten aus. Sehr oft tritt die blosse Behauptung an die Stelle des klaren Nachweises.

*

So beklagt sich Herr Böschenstein *über den angeblich bösen Ton*, den die Freunde der Schriftreform den Anhängern der spitzen Feder gegenüber angeschlagen hätten. *Wie steht es mit dem guten Ton von Herrn Böschenstein?* Seine Kritik überschreibt er mit der Frage: «Müssen wir Hulliger huldigen?» Damit wird doch, unausgesprochen, jedem Leser zugeflüstert, er solle sich vor dem neuen Gesslerhut der Schriftreform nicht beugen. Wo haben Lehrerschaft und Volk in der Schriftfrage mehr mitgeredet als bei uns? Es ist nicht meine Schuld, dass die Schriftreformbewegung der Schweiz mit meinem Namen verbunden wurde. Ich habe mich aus sachlichem Interesse um das Problem bemüht und empfinde die Fragestellung von Herrn Böschenstein als geschmacklos.

*

Herr Böschenstein bezeichnet sich überraschenderweise als Schutzherr der Versuche mit der Schriftreform:

«*Wir* haben durch Jahre hindurch die Reformversuche — als Versuche! — geschützt und die Fachpresse zu ihrem Propagandamittel werden lassen.»

Mit der Fachpresse kann nur die Schweizerische Lehrer-Zeitung gemeint sein. Ich war bis jetzt der Auffassung, die SLZ sei das Organ des Schweizerischen Lehrervereins und erachtete es immer als ihr ganz besonderes Verdienst, dass sie sich bemühte, der freien Urteilsbildung ihrer Leserschaft zu dienen. In der Tat sind in ihren Spalten die Gegner der Schriftreform so gut zu Worte gekommen wie ihre Anhänger. Herrn Böschenstein ist es sicher unbenommen, eine Beilage der Lehrer-Zeitung für die Spitzfederschrift zu organisieren, wie wir es für die Schriftreformbewegung taten. Seine versteckte Drohung mit dem Spielenlassen eines Machtapparates halte ich für ungeschickt und unangebracht.

Die Baslerschrift bezeichnet unser Kritiker als «Bastard». Unzweifelhaft meint er wieder uns Anhänger der Schriftreform, wenn er von der gehemmten Schrift *der gehemmten Schulmeister* spricht. Das dürfte genügen, um zu zeigen, dass Empfindlichkeit der andern Seite nicht am Platze ist.

*

Gleich widerspruchsvoll ist die Haltung der Frage der persönlichen Schrift gegenüber. Da wird behauptet:

«Die Lehrerschaft, die nach 1900 ins Grab stieg, betrieb im allgemeinen den Schreibunterricht mit grossem, gelegentlich fühlbarem Nachdruck, *ohne schwächlichen Respekt vor der Majestät des Kindes.*»

Offensichtlich steht Herr Böschenstein hier nicht auf der Seite des jungen Menschen. Aber schon auf der nächsten Seite ist er «versucht», einen Anhänger der Schriftreform, dem es gelungen ist, die neue Schrift in seiner Klasse zur Geltung zu bringen, «*des Todschlages der Persönlichkeit zu bezichtigen*». Nicht viel später erfahren wir aber:

«Die Lebensschrift, die persönliche Handschrift, kommt *ohne* oder auch *gegen* unser Zutun.»

Also wäre die Persönlichkeit überhaupt nicht totzuschlagen. Die Sache macht sich auch deshalb so harmlos, weil dies Herr Böschenstein für seine «Beweisführung» gerade braucht. Weiter vorn aber hiess es:

«Darum entsteht auch die tiefste Krise in der Entwicklung der Handschrift, wenn das Kind in die Pubertät eintritt und sein Wesen zur Absonderung und Eigenart drängt.»

Was soll da gelten? Ich vermute, überhaupt nichts; denn Herr Böschenstein belehrt uns fast im gleichen Atemzug:

«Lesen und Schreiben *sind Fertigkeiten*, die im Dienste der höhern Bildungsgüter stehen. Sie sind nicht Selbstzweck. **Die Ausdruckskultur hat keinen Zweck, wenn nichts auszudrücken ist.**»

Und etwas weiter unten:

«Mit Lesen gewinnen wir eine Welt, mit Schreiben haben wir der Welt nur weniges zu sagen.»

Doch weiter vorn hiess es im Gegenteil:

«Aber darin hat der Laie recht, dass er in der Schrift *nicht bloss eine technische Fertigkeit*, sondern auch den augenfälligen Ausdruck erzieherischer Werte sieht: des Ordnungssinnes, der Gewissenhaftigkeit, des Fleisses.»

Ist nun wirklich mit der Schrift nichts auszudrücken? Ist sie ein Bildungsmittel oder ist sie keines? So viel steht jedenfalls fest, dass sich Herr Böschenstein über das Problem der persönlichen Schrift, seine Bedeutung und seine Grenzen in keiner Weise im klaren ist.

*

Fast unbegreiflich ist eine weitere Stelle seiner Kritik:

«Ich weiss wohl, dass mir Paul Hulliger jetzt eine Wette anbietet, um festzustellen, wer von uns beiden flinker schreibt. Wahrscheinlich ist er mir überlegen. Aber eine solche Feststellung wäre nicht beweiskräftig. Ich kenne keine Silbenzahlen zur Bemessung der zulässigen Geschwindigkeit. Die Vergleichung der nebeneinander arbeitenden Schüler genügt; es genügt auch das selbständige Zeugnis *eines Schülers*, der entgegen meinem Rate seine tadellose «neue Schulschrift» kurzerhand über Bord wirft und erklärt: Ich möchte mit den andern Schritt halten. *Es ist leicht, die Ursachen dieser Unterlegenheit zu analysieren:* Sie liegen in der grossen Breite der Feder, der grossen Schrift, ...»

Also, im einen Fall gilt das Beweismittel der Tat Mann gegen Mann nicht; im andern Fall aber genügt die Unterlegenheit eines einzelnen Schülers, um die Mangelhaftigkeit des neuen Schriftsystems nachzuweisen. Wie wenn ein einzelner Röhrenbruch ein Beweis wäre gegen die Anlage eines Elektrizitätswerkes! Herr Böschenstein unterlässt es, nachzuweisen, dass seine Klasse und der neue Schüler im Schreiben gleich geübt waren; seine Kennzeichnung der neuen Schrift kommt einer Karikatur gleich. In der Stenographie, für die er so warm eintritt, hat man die Geschwindigkeitsanforderungen an Anfänger und an Fortgeschrittene längst zahlenmässig bestimmt. Warum sollen wir uns dieses einfachen Mittels zur Beurteilung der umstrittenen Schreibgeläufigkeit von alter und neuer Handschrift nicht auch bedienen, um aus dem Wirrwarr der sich widersprechenden Behauptungen herauszukommen? Merkt Herr Böschenstein nicht, wie er durch derartige «Beweisführungen» seine gesamte Kritik in Misskredit bringt?

*

Nicht weniger widerspruchsvoll ist die Argumentation zur Beibehaltung der spitzen Feder. Herr Böschenstein hat offenbar reichlich erfahren, welch enorme Schwie-

rigkeiten das Schreiben mit der spitzen Feder dem kleinen Schüler bereitet:

«Es ist keine Frage, dass die entsprechenden Uebungen (fortwährender Wechsel von Druck erforderndem Grundstrich und drucklosem Haarstrich) zu den mühsamsten des Schreibunterrichtes gehören.»

«Die Schwierigkeit liegt für das lernende Kind weniger bei der Ausübung des Druckes als bei dessen richtiger Bemessung, die eine Folge vielfacher Uebung ist.»

Ja, die richtige Bemessung! Es handelt sich nicht um den einfachen Druck, wie wir ihn auch bei der Breitfeder brauchen, sondern *um einen genau zu dosierenden, zu- und abnehmenden Druck*, damit ein richtiger Schwellstrich entsteht. Herr Böschenstein unterlässt es wohlweislich, zu sagen, dass jeder Buchstabe des grossen und kleinen Alphabetes durchschnittlich *zwei* solcher Schwellstriche aufweist. Er hätte es sich vielleicht sonst noch einmal überlegt, eine derartige, mühsame Schreibbewegung als *rhythmisch* zu bezeichnen. Und wie seltsam! Das «Malen» von Druckbuchstaben — ich nenne es zeichnendes Schreiben — «sei kein eigentlicher Schreibunterricht»; dagegen sollte nach Herrn Böschenstein das Arbeiten mit der Schere, dem Messer, das Kleben, Kneten, Zeichnen, das Klavier- und Flötenspiel den Schüler zum Schreiben mit der spitzen Feder befähigen! —

Unser Kritiker muss zugeben, dass es «Schüler im letzten Schuljahr gibt», *die das Schreiben mit der spitzen Feder nie lernten.* Ein derartiges Versagen der Technik kennen wir bei der stumpfen Feder, die er als den «eigentlichen Stein des Anstosses» bezeichnet, nicht. Er kann sich auch nicht der Beobachtung verschliessen, «dass manche raschen Schreiber den Federdruck in späteren Jahren wieder aufgeben». Weshalb denn, fragen wir Herrn Böschenstein, die Quälerei für das Kind, den unnützen Aufwand? Diese Frage, eine der entscheidenden, erhält ein noch viel stärkeres Gewicht, wenn wir das in die Waagschale werfen, was unser Gegner übersieht, verschweigt: *Den immer stärkeren Gebrauch der Füllfeder, und zwar der stumpfen Füllfeder.* Dreiviertel meiner Handelsschüler, Dreiviertel meiner Schüler der oberen Volksschulklassen, sämtliche Lehramtskandidaten bedienen sich zum Schreiben der Füllfeder und eben fast ausschliesslich stumpfer Füllfedern. Wie reimt sich diese Tatsache mit dem Anspruch des Herrn Böschenstein, ein Schreibunterricht auf der Grundlage der spitzen Feder *diene auch heute noch dem praktischen Leben?* Wenn Herr Böschenstein eingangs schreibt, die zürcherische Entwicklung zur Spitzfeder-Antiqua sei «durch Handel und Verkehr, Lehrer *und Schüler* herbeigeführt worden», *so gilt das genau gleiche auch für die Schriftreform-Bewegung.* Die Verhältnisse haben sich geändert; sie sind nicht stabil geblieben. Auch unsere psychologischen Einsichten wurden in der Zwischenzeit von 30 und mehr Jahren erweitert und vertieft.

«Schon allein das Halten der Feder ist für den Anfänger eine höchst komplizierte Angelegenheit.»

Solches sagt Herr Böschenstein. Es ist bei der spitzen Feder für den Schulanfänger wahrhaftig viel Kompliziertes beieinander! Und es ist recht fraglich, ob die grosse Mehrzahl der Lehrer imstande sei,

«*Kinder auch mit Hilfe der Spitzfeder in die Schreibkunst einzuführen,* ohne ihren Frohmut, ihre Freude an der Schule und ihre Anhänglichkeit an die Lehrerin zu trüben.»

Wenn aber Herr Böschenstein einsichtsvoll bemerkt:

«Unsere Schrift ist auch abhängig von dem, was unsere Hand arbeitet. Nie wird ein Grobschmied wie ein Bureauangestellter schreiben, und der Schüler, der erst Holz kleinmachen, die Hacke führen muss, oder an den Geräten geturnt hat, bevor er sich an die Schreibarbeit setzt, wird eine unbeholfene Hand haben.»,

wie nahe steht er dann unserer Forderung nach dem entwickelnden Verfahren, das die Schreibkunst den schwachen Kräften der 7-, 8-, 9jährigen anpassen will, die alle schreiben lernen müssen, auch jene, die dafür nicht begabt sind, die also ebenfalls unter ungünstigen Verhältnissen an die schwierige Aufgabe herantreten. Wie Herr Böschenstein die Frage der Beibehaltung oder Nichtbeibehaltung der spitzen Feder ganz losgelöst von der sehr starken Verwendung der meist stumpfen Füllfeder betrachtet, *so untersucht er sie auch nicht im Zusammenhang mit dem Problem der Darstellung durch die Schrift.* Kindliche Illustration und Spitzfederschrift passen zueinander wie Tag und Nacht. Mit der spitzen Feder lässt sich im Naturkunde- und Geographieheft keine ordentliche Zeichnung ausführen. Wer Sinn hat für gute Formgebung, wird nicht bestreiten wollen, dass die spitze Feder das Werkzeug der dekorativen, nicht aber der neuen, sachlich zweckmässigen Darstellung ist.

*

Herr Böschenstein hat es ganz besonders auf *das entwickelnde Verfahren* im neuen Schreibunterricht abgesehen. Zunächst meint er:

«Wenn die Schrägschrift das Ziel ist, warum sollen wir nicht von Anfang an auf dieses Ziel lossteuern?»

Für uns ist die gut lesbare und flüssige persönliche Handschrift das Ziel und die kann ebensogut Steilschrift sein wie Schrägschrift.

Wenn Herr Böschenstein weiter behauptet:

«Elementarsatz aller Methodik ist das Fortschreiten vom Leichten zum Schweren»,

und wenn er ausruft:

«Wem fiele es ein, zu bestreiten, dass der Stoff *der kindlichen Leistungsfähigkeit* angepasst werden muss?»,

weshalb lehnt er gleichwohl das entwickelnde Verfahren ab? Wir wollen es ihm mit aller Deutlichkeit sagen: Weil er im Schüler, im Kinde, nur eine Miniaturausgabe des Erwachsenen sieht, eine Ausgabe im Taschenformat *mit nicht andersartigen, sondern bloss schwächeren Kräften, Neigungen und Fähigkeiten als der Erwachsene.* Deshalb muss man ihm die «Fleischkost» (der Vergleich stammt von mir!) des Erwachsenen, den «Stoff», bloss verkleinern, vorkauen. Das ist die von Herrn Böschenstein vertretene, nur am Stoff, nicht auch an der Psyche des Kindes orientierte, «dem Ziel nach und nach zustrebende», rein rationalistische Lehrweise. Die Anhänger des entwickelnden Verfahrens sehen dagegen im Kinde nicht nur körperlich ein stark andersartiges Wesen, als es der Erwachsene ist, sondern auch geistig-seelisch. *Seine Vorstellungs- und Denkmöglichkeit differenziert sich nur sehr allmählich.* Kleineren Schülern sind gewisse Eigenschaften und Anforderungen des «Stoffes» noch gar nicht fassbar, weil die Voraussetzung, die nötige Differenziertheit der Denkmöglichkeit, noch gar nicht vorhanden ist. Auch die bestgemeinte Uebung wird in diesem Fall zum äussern, wertlosen Drill. *Das Kind wiederholt in seiner Entwicklung die Menschheitsentwicklung, und das entwickelnde Verfahren im Schreiben wiederholt in grossen Zügen die historische Entwicklung der Schrift.* Gewiss liegt diesem Entwicklungsgang wie der Entwicklung der zeichnerischen Fähigkeiten des Kindes *ein irrationaler Lebensvorgang* zugrunde. Weshalb sollten deswegen Schrift und Zeichnung «*keine Angelegenheit der Methodik sein*», wie

Herr Böschenstein meint? Erziehung will doch gerade das im Kinde entwickeln, was in ihm an Kräften und Fähigkeiten vorhanden ist. Sie ist kein äusserliches Anlernen, kein Auffüllen eines Gefässes. Die kindliche Zeichnung zeigt uns in ihrer Entwicklung so recht anschaulich *die fortwährende Veränderung der Anschauungsweise des heranwachsenden Menschen und damit seines Weltbildes. Diesem Wachstum zu folgen, es zu fördern, zu schützen, zur Tätigkeit anzuregen, das ist der tiefste Sinn des entwickelnden Verfahrens.* Nur auf diesem Wege ist Gestalten durch das Kind möglich; nur auf diesem Wege lässt sich das kopierende Verfahren überwinden, das Herr Böschenstein vertritt, der von seinem Standpunkt aus alles kindliche Zeichnen ablehnen muss, um an seine Stelle schon für 7jährige das dosierte, durch Pädagogen vorgekaute Abbilden der Natur zu setzen.

*

Herr Böschenstein bezeichnet die Spitzfeder-Antiqua als unsere «*Nationalschrift*». Er meint,

«es wäre nach dem Kriege ein Leichtes gewesen, diese nationale Einheitsschrift zu fördern und es sei bedauerlich, dass man in der Handelsstadt Basel diesen einfachen Schritt nicht wagte und einem eigenen Schriftbastard den Vorzug gab.»

Als Basel vor zehn Jahren die neue Schrift obligatorisch erklärte, hatte es schon eine ebensolange Erfahrung mit der Zürcher Einheitsschrift hinter sich und damit keine bessern Erfahrungen gemacht als mit der vorausgegangenen Zweischriftigkeit. «Die Bewegung in Deutschland zugunsten der Altschrift», von der Herr Böschenstein spricht, richtete sich bei beiden Hauptvertretern der Schriftreform, bei Kuhlmann wie bei Sütterlin, aber auch bei Fischer, Pallat und andern, mit aller Schärfe *gegen die Spitzfeder* und befürwortete das entwickelnde Verfahren. Die Baslerschrift fand in der deutschen Schweiz deshalb so rasche und starke Verbreitung, weil sich ihr auch jene Kreise und Kantone anschliessen konnten, die bisher mit Zähigkeit an der deutschen Schrift festgehalten hatten. Noch jetzt würden diese Kreise eher zur neuen Nationalschrift Deutschlands, *die ja auch mit stumpfem Gerät geschrieben wird*, zurückkehren als zur Spitzfeder-Antiqua des Herrn Böschenstein. *Und warum, Herr Kollege aus Zürich, haben nicht Sie gleich nach dem Kriege und in den seither verstrichenen 20 Jahren für Ihre «Nationalschrift» geworben?*

*

Herr Böschenstein kommt mit dem alten Einwand, *die Baslerschrift sei eine zeichnerische Schrift.* Ja, was sind denn die Buchstaben anderes als Zeichen? Es ist doch ganz selbstverständlich, dass eine rasch geschriebene Schrift, sofern sie allgemein lesbar bleiben soll, diesen zeichnerischen Charakter bewahren muss. Er gehört denn auch zur guten neuen Schreibschrift wie Licht und Luft zum neuen Haus. Alle grossen Zeiten der Schriftentwicklung weisen zeichnerisch kräftige Schriften auf, und es ist mit eine Aufgabe der Schriftreform, den in der Spitzfeder-Antiqua verwischten Zeichencharakter wieder herzustellen. *Gerade die Verbindung von Flüssigkeit und zeichnerischer Ausprägung kennzeichnet bei der neuen Schrift den begabten Schreiber.* Dieser ist mit Sicherheit auch ein guter Zeichner; er braucht nicht ein ebenso guter Maler zu sein, wogegen bei der alten Schrift nicht jeder geschickte Schreiber auch ein guter Zeichner war und umgekehrt, nicht jeder gute Zeichner ein entsprechender Schreiber.

*

Eingangs meiner Ausführungen machte ich der Kritik unseres Kollegen zum Vorwurf, dass sehr oft die blosse Behauptung an die Stelle des klaren Nachweises trete. Da einige dieser Behauptungen ausserordentlich schwerwiegend sind, gebe ich sie nicht nur bekannt, *sondern ich ersuche Herrn Böschenstein, den Beweis dafür noch nachträglich zu erbringen.* Sollte dies nicht geschehen, müsste bei mir der Eindruck entstehen, dass sie leichtfertig aufgestellt wurden.

1. «Die Schöpfung Paul Hulligers *trägt die Charakterzüge einer Zierschrift.* Sie ist dem Kunstgewerbe verhaftet *durch die Betonung des Nebensächlich-Dekorativen.*»

Auf diesen Nachweis bin ich ganz besonders gespannt.

2. «Wer gäbe nicht zu, dass die Steinschrift (Lapidare) die einfachste Grundform ist; aber ist die gewöhnliche Antiqua nicht ihr ähnlicheres Kind als diejenige Paul Hulligers?»

Hier ist ja der Nachweis sehr einfach zu führen.

3. «Steilschrift ist immer verhältnismässig langsamer als Schrägschrift, weil die schreibende Hand ihrer eigenen Bewegung im Wege liegt.»

Und das Berganschieben des Gewichtes von Hand und Arm bei der Schrägschrift?

4. »*Die ganze Methode ist keine einheitliche Methode*, sondern eine Aneinanderreihung ganz verschiedener Schreibverfahren, ein gross angelegter Umweg.»

Die Begründung dieser Behauptung interessiert mich um so mehr, als Herr Böschenstein in der gleichen kritischen Abhandlung «der Schöpfung Paul Hulligers» das Zeugnis ausstellt: «*man muss sie als einheitliches, in Form und Technik harmonisches Werk gelten lassen*».

Meine Auffassung über die vier Behauptungen findet Herr Böschenstein in meinem nun vollendeten 2. Teil der «Methode der neuen Handschrift» niedergelegt. Herr Böschenstein hat das Wort. *Paul Hulliger.*

Müssen wir doch Hulliger huldigen?

Weil die Frage der Schriftreform heute nicht bloss im Kanton Zürich zu einer Entscheidung drängt — die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz bemüht sich diesen Sommer um eine Abklärung im gesamtschweizerischen Sinne —, so sei auch einem Ausserkantonalen gestattet, sich zu diesem Thema zu äussern. Er darf sich das einigermassen erlauben, da er die ganze Entwicklung der Schriftreform aktiv mitgemacht hat und auch die Kellertechnik zu beherrschen glaubt. Mit dieser Aussage kann natürlich die Hemmung der «Unvoreingenommenen», die «gesunde Urteilskraft» und das «gute Auge» verloren zu haben, nicht aufgehalten werden. Vorläufig steht man aber doch zu der Einsicht, dass eine praktische Durcharbeit einer methodischen und technischen Angelegenheit mehr und bessere Einblicke gewährt als etwa ein kritischer Gang durch Ausstellungen und das Durchblättern von Schülerheften und Handblättern. Diese Auffassung führt auch abseits dialektisch breitgetretener Strassen, sie riskiert sogar für einige Zeit eine losere Volksverbundenheit und bürdet sich nebst Verantwortung Angriffe von Kollegen und Oeffentlichkeit auf. Wäre der Weg praktischer Durcharbeit gerade von der Lehrerschaft intensiver und planmässiger beschritten worden, so hätte man tatsächlich weniger mit zweierlei Begriffen, aber gleichen Inhalten aneinander vorbeigeredet und sich mit «allgemeinen Redensarten» bekämpft. Dies aufzudecken ist der Sinn dieser Ausführungen. Sie erscheinen auch begründet, weil leider im Artikel «Müssen wir doch Hulliger huldigen» unberechtigt der Schriftreform didaktische Kompliziertheit und gewisse

Diktaturgelüste unterschoben werden — wie zügig heute solche Hinweise wirken! — Auffallend ist sodann das ängstliche Verschanzen hinter behördliche Entscheide, auf Grund derer aus lauter liberaler Haltung fernere Abklärung und Weiterprüfung verscheucht werden soll.

Ein laienhaftes Hauptargument gegen die Hulligermethode besteht darin, diese als «Schriftbastard», als «Sonderschrift» und «Partikularismus» hinzustellen, die vollends wegen ein paar Eckwenden und kräftigeren Strichen aus dem Rahmen der üblichen europäischen Schriften falle und somit allgemeiner, geläufiger Leserlichkeit entbehre. Einzig die Gegenüberstellung eines lateinischen Schriftbeispieles mit einem nach der neuen Methode gewordenen beweist die Unsachlichkeit dieser Behauptung. Es mag ein erstmaliger Leser von den neuen Schriftzügen überrascht sein, aber die Leserlichkeit erleidet darob keine Einbusse. Köstliche und interessante Versuche könnten berichtet werden.

Ob ich Vater oder Vater

Mutter so oder Mutter

schreibe, der Lesevorgang wird bei beiden nur durch zu starke Unregelmässigkeiten gestört. Beide Arten beruhen auf der Kapitale- und Minuskelschrift «Mutter, Vater». Der Kritiker gibt ja selbst zu, dass später Schreiber teils eckiger, teils rundlicher schreiben. Die Ansicht einer wirklich englischen Handschrift lässt ebenso sehr die Internationalität der Zürcher Antiqua bezweifeln. Die Unterschiede einer geläufigen Endschrift sind tatsächlich so geringfügig, dass von einem neuen Schrifttypus im Sinne einer «Sonderschrift» gar nicht gesprochen werden kann. Gerade die Beispiele des Handblattes haben schon manche diesbezügliche Kritik beseitigt.

Als wirkungsvoll erweist sich ferner die Herausarbeitung eines Gegensatzes zwischen «Hulligerschrift» als Zierschrift gegenüber der Verkehrsschrift. Die Ableitung der Schriftreform von kunstgewerblicher Seite gehört in das gleiche Kapitel. Man tut, als ob die Kreise, welche sich um die Reform bemüht haben, sich nicht auskennten in den Bedürfnissen der Verkehrs- und Handelswelt, als ob sie keine Einblicke besässen in gewerbliche, kaufmännische und stenographische Belange. Mit einer schmalen Breitfeder schnelle, regelmässige, harmonische und kleine Schriftzüge zu erhalten, lässt man einfach nicht gelten. Wenn schon Lehrer höherer Schulstufen zugeben, dass planmässig durchgebildete Hulligerschreiber — und solche dürfen doch nur als Kronzeugen herangezogen werden — durchaus genügen, wenn schon auch bei andern Schriftarten Unterbrechungen im Wortverband eintreten, so wird doch mit allen möglichen Redewendungen der Stab gebrochen: Die neue Schrift dient dem Leben nicht! KAPITAL- und Minuskelschrift sowie die steile, verbundene Handschrift der beiden folgenden Schuljahre bedingen keine andere Technik. Die grossen Formen lösen reine Armbewegungen aus, die kleinen Kombinationen von Arm und Finger.

Die Erlernung der Vor-Schriften Kapitale und Minuskel als Verirrung zu bezeichnen, kann nur dann unterlaufen, wenn weder eine Stunde Schreibunterricht an der Elementarstufe erteilt oder je verfolgt wurde. Sie als Selbstzweck zu erachten, ist freilich eine Verkennung der Methode. Wohl dient der Schreibunterricht der beiden ersten Schuljahre intensiver Formschulung. In dieser Arbeit aber steckt viel Bewegungsarbeit, Lockerung und technische Automatisierung des Schreibvorganges. Der Weg zur praktischen Verwendung der Handschrift geht am raschesten, einfachsten und überlegbarsten über die Hulligerformen. Der Bewegungsvorgang jeder Form ist physiologisch richtig, es ist aufgezeigt, wo Finger und Arm spielt, wie Lockerheit und Haltung gepflegt wird. Aus Verkrampfung und Druck zu lösen ist heilsam. Die erkenntnismässige Darstellung der Schreibbewegung schützt vor zeitraubenden Pröbeleien. Nicht jeder Lehrer ist in jedem Fach ein methodisches Talent. Eine technische Angelegenheit nachzuahmen, bedeutet keine Minderwertigkeit. Das Ansehen, welches die sog. Kellerschrift ehemals in den angrenzenden Kantonen besass mit ihren durchweg gerundeten Formen, war nie gross. Mit leisem Grauen erinnern sich viele Lehrer an die Formlosigkeiten der Spitzfederkritzler aus Zürich. Bereits beginnt sich die letztjährige Abkehr von gewonnenen Einsichten wieder auszuwirken. Die Fraktur ergab die bessere Anfangsschrift. Ihre Eckwenden schafften straffe, einfache und erfassbare Formen. Die Frakturschrift ist nicht des Schwierigkeitsgrades wegen ausgeschaltet worden, sondern aus andern Ueberlegungen.

Eine Eckwende als Anfangsverbindung — ich betone als Anfangsverbindung — besitzt für jedes Schreibgerät, vor allem für das stumpfe grössere technische Berechtigung. Die Armbewegung nach rechts im Schreibverlauf kann dem Kinde besser vermittelt werden.

F
in ni ein F = Finger
A = Arm

Es muss nur eine Schwierigkeit überwinden. Statt Druck, An- und Abschwellung, Rundung, Armbewegung wie bei der bisherigen Lateinform wird der Vorgang auf Abstrich F (Fingerbewegung) und Rechtsbewegung des Armes A vereinfacht. Die Sicherheit der Form, der Verbindung und der verstärkten Automatisierung des Bewegungsvorganges an Mittel- und Oberstufe lässt dann eine mögliche Rundung ohne Zerfall einfliessen.

Das breite Schreibgerät verliert bei richtiger Interpretation der Methode seine dogmatische Gefährlichkeit. Es wird keinem Lehrer einfallen, einen Schüler, der mit dem stumpfen Schreibgerät Klein-Redis oder S 19 Schwierigkeiten hat, ihn noch lange mit S 26 oder 25 zu belästigen. Ich kenne Sekundarschulen, die durchwegs Klein-Redis verwenden und nach der neuen Methode gute Erfolge erzielen. Die Breitfeder darf nicht als «aufblähendes» und verlangsamendes Werkzeug taxiert werden. Vermutlich haben die allzu Aengstlichen noch selten damit gearbeitet. Die Breitfeder schafft klare Form, verlangt keine neue Haltung und keine Formänderung und ist kein Hindernis für die Verflüssigung der Schrift. Der Druck ist nicht notwendig und es entsteht dennoch kein fades, dünnes Schriftbild. *Es muss aber zugestanden werden, dass zu lange mit zu breitem Werkzeug gearbeitet wurde.*

Ob eine spätere Schräglegung der Schrift als «Umweg» bezeichnet werden darf, ist ebenso fraglich. Von den über hundert Schülern, welche ich in den letzten Jahren in die neue Schreibweise einführte, neigte ein verschwindend kleiner Teil von der 2. Klasse an zur Schräglage. Solche geborne Rechtsneiger dürfen schon

in der 3. Klasse schräg schreiben. Alle übrigen verharrten ohne «Zwangsjacke» in der Steillage. Erst mit der schnelleren Gedankenniederlegung und dem flinkeren Ineinanderspiel von Finger, Hand und Arm entsteht oft das Bedürfnis, die Formen etwas zu neigen.

Im Lager der «Ungläubigen» sieht man beim Anblick des Erfolges der methodisch durchgebildeten Lehrer das stereotype Achselzucken: «Der Lehrer hätte mit der alten Schrift und mit dem gleichen Zeitaufwand gerade so gute Erfolge erzielt. Der Erfolg ist nicht so sehr das Resultat der Methode als der Mühe, der Energie.» Es stimmt: Eine lässig angewandte Methode muss negative Resultate zeitigen. Die Methode allein schafft es nicht, aber sinnvolle Methode mit Konsequenz geübt, bringt mehr und rascheren Erfolg als nur Konsequenz. Erfolg im Sinne rascherer Verwendungsmöglichkeit der Handschrift. Schreiben verlangt Drill. Drill aber dem Können des Kindes angepasst, ist nicht unpädagogisch.

Und die aufzuwendende Zeit! Ein Schema zeigt dies:

1. und 2. Kl. täglich 1—2 Stunden Formschulung.
3. und 4. Kl. wöchentlich 2 Stunden Form- und leichte Bewegungsschulung.
5. und 6. Kl. wöchentlich 1—2 Stunden Schräglegung, Form- und Bewegungstechnik, verteilt auf halbstündige Lektionen und gleichzeitige Ueberwachung der schriftlichen Arbeiten der Schüler.

Sekundarschulstufe: 1—2 Stunden Bewegungsschulung. Wenn nötig: Anleitung zu Wahlformen.

Fragen: Hat der frühere Schreibunterricht weniger Zeit beansprucht? Könnte an der Oberstufe die Rund- und Kursivschrift nicht geopfert werden zur Weiterpflege der Kapital- und Minuskelschrift (als sachliche Zierschriften) und zur notwendigeren Bewegungsschulung?

Die Stenographie als Kampfmittel gegen die neue Methode! — Ebenso geschickt wie alt. Darüber sei auf Referat und Lektion von P. v. Moos verwiesen, gehalten anlässlich der Stenographentagung 1932 in Winterthur.

Halten wir fest: Die neue Methode von Hulliger vermittelt nach zehn Versuchsjahren eine einfache, klare, leicht erlernbare, entwickelnde Antiqua, die den Forderungen der Schule und des Lebens durchaus gerecht wird. In Basel, Bern, Luzern, Solothurn, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Graubünden, Glarus, Uri, sogar in Teilen des Tessins, Genfs und Neuenburgs wird im wesentlichen bereits nach der Hulligergrundlage unterrichtet: Kapital-, Minuskel-, Steil-, Schrägschrift, stumpfe Feder, Breitfeder, Bewegungstechnik! Darf darum nicht viel eher die Einladung an den Vorort Zürich erfolgen, sich diesem Kreis anzuschliessen? Der Beschluss des zürcherischen Erziehungsrates liesse diese Frage zustimmend beantworten. Hulligermethode und verbesserte Kellertechnik sind keine Gegensätze. *Paul Lüthi.*

Die Schriftfrage von der praktischen Seite

Ein Zürcher Lehrer, der sechs Jahre in kaufmännischen Betrieben im Auslande tätig war, äussert sich in längerer Ausführung, die wir aus Raumgründen zusammenziehen müssen, zum Schriftenstreit vom *rein praktischen Standpunkt* aus. Er notiert, dass im Zeitalter der billigen Kleinschreibmaschinen (auf Ratenzahlung) die Handschrift sehr viel an Bedeutung verloren hat. Was schnell geschrieben werden muss, wird mit Bleistift stenographiert oder rasch hingeschrieben. Zumeist soll nur der Notierende selbst es fliessend lesen können. Nachher erst erhält es auf der Maschine die gültige Form. In der veränderten Einstellung zum Schriftwert liege die Hauptursache der Schriftverwilderung.

Vor 25 Jahren habe der erste Blick seines Vaters der Schreibnote im Schulzeugnis gegolten. Heute wird kaum mehr die gleiche Energie zur Erreichung einer vollendeten Handschrift bei den Vätern und in der Folge bei den Lehrern aufgewendet. Aus der Sachlage ergibt sich für die Reformschrift als erste Forderung: Wenig Zeitverbrauch im Unterricht, Klarheit, Leserlichkeit. Im Geschäftsbetrieb wird fast nur noch in der Buchhaltung die Handschrift verwendet. Gerade diese fordert Uebersichtlichkeit und Bestimmtheit der Zahlenformen. Sicheres Rechnen und buchhalterisches Disponieren ist viel wichtiger als das schnelle Schreiben. Aus der allgemeinen Sachlage folgert der Einsender, dass die Geläufigkeit für die wenigen Fälle, da mit Tinte und einer bewussten Sorgfalt geschrieben wird, geringe Bedeutung habe. Daher komme einer Form, die dem modernen Geschmack angepasst sei, sauber und klar wirke, der Vorrang zu. Die Baslerschrift, besonders ihre Steillage, entspreche damit durchaus dem praktischen Bedürfnis der Zeit.

Mit der «Kompromisslösung» der kant. Schriftkommission ist er nicht einverstanden; man habe zuvielen Tendenzen entgegenkommen wollen; die Folge sei ein zu komplizierter Vorschlag. **

Grundlegende Betrachtungen über die Schreibmethode [1]

Die Beschäftigung mit der Methodik des Schreibunterrichtes und die Prüfung der widersprechenden Anschauungen über ihre Ausgestaltung bringt uns zum Bewusstsein, dass ohne Berücksichtigung einschlägiger pädagogischer und psychologischer Erkenntnisse keine befriedigende Lösung gefunden werden kann. Pädagogische und psychologische Erwägungen sind in manchen Punkten für die Grundlegung einer neuen Schreibmethode entscheidend.

Untersuchungen, die sich auf die Auffassung und die Wiedergabe von Formen beziehen, haben ergeben, dass die meisten ins schulpflichtige Alter tretenden Kinder in dieser Richtung noch sehr geringe Fähigkeiten aufweisen. Auch die Erfahrungen des elementaren Schreibunterrichtes bestätigen diese Beobachtung. Darum verzichtet die Reform des Schreibunterrichtes darauf, den Neulingen die schwierigen Formen einer verbundenen Schrift zuzumuten.

Erst nachdem die Schüler die römische Steinschrift und hierauf die Minuskelschrift zeichnerisch nachzubilden gelernt haben und so mit den Formgrundlagen jeder spätern Schreibschrift unseres Kulturkreises bekannt geworden sind, wird die verbundene Schrift eingeführt.

Schon beim zeichnerischen Schreiben, noch mehr aber beim verbundenen Schreiben müssen wir uns über Fragen der Schreibtechnik Klarheit verschaffen. Es war früher selbstverständlich, dass die Schüler schreiben lernten, indem sie Buchstabenteile, Buchstaben, Wörter und Sätze einer Vorlage oder die Mustervorschriften des Lehrers nachschrieben. Damit waren An-

[1]) Diese Ausführungen stellen das erste Kapitel einer Veröffentlichung dar, die von der Schriftkommission des Pestalozzianums zur «Gestaltung des Schreibunterrichts an der Volksschule» ausgearbeitet worden ist.

leitungen über Haltung und Technik verbunden. Später hat sich die Aufmerksamkeit mehr der technischen Seite des Schreibens zugewandt. Ja, diese wurde sogar zum Zentrum des Schreibunterrichtes gemacht. Aus rein technischen Uebungen, die auf Bewegungskombinationen beruhen, wurde versucht, die Buchstabenformen und ihre Verbindung herzuleiten.

Nun ist aber zu bedenken, dass das Schreiben sinngemäss dem Lesen nachfolgt, dass der Leseunterricht heute allgemein, und richtigen Ueberlegungen folgend, von der Druckschrift (Steinschrift und Minuskelschrift) ausgeht. Darum muss sich der Schreibunterricht dieser stufenmässigen Einführung anschliessen. Erst wenn die Buchstaben in ihrer Urform bekannt sind und nachgebildet werden können, folgt die Einführung der verbundenen Schrift. Es ist darum sinnwidrig, aus Bewegungskombinationen nochmals selbständig und ohne organischen Zusammenhang mit dem Erarbeiteten Buchstabenformen abzuleiten. Dagegen ist es notwendig, die gezeichnete Schrift durch eine zweckmässige Technik in verbundene Schrift überzuführen, wobei sich allerdings entsprechende Veränderungen der Buchstabenformen nicht umgehen lassen. So ergibt sich ein erstes Stadium der verbundenen Schrift.

Die zweite notwendige Veränderung der Schrift ergibt sich bei der Steigerung der Schreibgeschwindigkeit. Sie gibt den natürlichen Anlass zur Schieflegung, sie setzt aber voraus, dass die vorhergehende Stufe der Schriftgestaltung dem Schüler genügende Sicherheit gegeben hat. Wenn schon vorher eine zu grosse Geschwindigkeit (z. B. 30 und mehr Silben in der Minute) verlangt wird, entsteht eine Sudelschrift und wird die Entwicklung einer individuellen, aber doch leicht leserlichen Charakterschrift verhindert. Erst wenn die zweite Stufe der verbundenen Schrift, die sowohl eine Meisterung der Buchstabenform als auch der Bindung und Druckbeherrschung anstrebt, erreicht ist, kann dem Schüler die volle Freiheit über seine Schriftgestaltung gewährt werden. Dann genügen aber auch einfache sachliche Bemerkungen und Hinweise, um Entgleisungen entgegenzutreten.

Wenden wir uns nochmals der irrigen Ansicht zu, die Ausführung der Schreibbewegungen könne durch das Bewusstmachen der ihr zugrunde liegenden Bewegungskomponenten wesentlich erleichtert werden. Die Lenkung einer Bewegung geht schon beim kleinen Kind nicht von der Bewusstheit ihrer einzelnen Phasen oder gar des ihr zugrunde liegenden Muskelspiels aus, sondern von der klaren Zielvorstellung und dem motivierten Willen, das Ziel zu erreichen. Beim Schreiben also geht die Vorstellung der Buchstabenform (oder eines Buchstabenteils) voraus; es folgt der Versuch, sie wiederzugeben. Erst nachher haben technische Uebungen, welche die Erreichung des Ziels erleichtern und die Schreibbewegung sichern, einen Sinn. — Alle technischen Uebungen müssen so angelegt sein und durchgeführt werden, dass keinerlei Verkrampfungen sich bilden und dass da, wo sich solche schon eingestellt haben, ihre Lockerung herbeigeführt wird.

Wenn man nur auf den Erwerb einer «schönen Handschrift» hinarbeitet, wird leicht die Körperhaltung vernachlässigt. Diese kann weitgehend ungesund und unzweckmässig sein, ohne dass man es der Handschrift ansieht. Die Normen für eine gute Schreibhaltung können daher nicht allein im Schreiberfolg gesucht werden, sie sind vielmehr selbständiger Natur und finden ihre Begründung in der Hygiene. Es muss also im Schreibunterricht neben der Absicht auf Erlangung einer guten Handschrift unausgesetzt die Erziehung zu einer einwandfreien Haltung parallel gehen. Diese muss, wie das für eine lockere Technik nötig ist, unverkrampft sein, auch soll bei der Anfangsschrift die Steillage bis zur sichern Ausführung der verbundenen Schrift beibehalten werden.

Als verkrampft ist die Haltung dann zu betrachten, wenn beim Schreiben Muskeln oder gar Muskelgruppen gespannt werden, die mit der technisch richtigen Gestaltung der Schriftformen nichts zu tun haben oder sie gar hemmen. Da die Unbeholfenheit der kleinen Schreiber immer wieder ungewollt zu Verkrampfungen führt, selbst wenn der Unterricht im übrigen erfolgreich ist, muss der Lockerung von Haltung und Technik unausgesetzt Aufmerksamkeit geschenkt werden und sind besondere Lockerungsübungen empfehlenswert.

Das Schreiben ist, ohne dass es beabsichtigt wird, auch *Ausdrucksbewegung*, und zwar eine der feinsten und vielsagendsten, deren ein Mensch fähig ist. Auf diese Tatsache gründet sich die Schriftdeutung, die Graphologie. Die Anwendung ihrer Grundsätze auf die Schülerschrift bedarf aber grösster Vorsicht. Ein vielsagender Ausdruck kann in der Schrift erst dann liegen, wenn sie über das Stadium des Nachzeichnens oder -malens hinaus gediehen ist, also wenn der Schreibprozess als unbewusster Mechanismus vor sich geht. Dann ist die Schrift, wie schon der Psychologe Preyer festgestellt hat, «Gehirnschrift» und nicht bloss «Handschrift». Eine einigermassen flüssige Schrift, auch diejenige eines Schülers, ist in ihrer Eigenart kaum mit einer andern verwechselbar, also deutlicher Träger individueller Merkmale, die als Ausdruck der seelischen Struktur und des seelischen Zustandes des Schreibers zu betrachten sind. Je mehr sich die individuelle Schriftgestaltung auf einer soliden Schriftpflege aufbaut, um so sprechender sind die individuellen Abweichungen von der Norm. Darum ist auch vom Standpunkt des Graphologen aus die Pflege einer einheitlichen Schrift durch die Schule erwünscht.

Anderseits muss die Schreibmethode auf die Ergebnisse graphologischer Erkenntnis Rücksicht nehmen, wenn sie nicht schwerwiegende Fehler machen will.

Für den Anfangsunterricht kommt diese Rücksichtnahme noch kaum in Betracht. Die Schrift ist ja auch in erster Linie Verständigungsmittel und erst in zweiter Linie Ausdruck der Persönlichkeit. Darum geht das Absehen des Anfangsunterrichtes auf eine Normalschrift. Nur eine solche ermöglicht einen klassenmässig erteilten Unterricht und entspricht der sozialen Bedeutung der Schrift. Sobald aber die Schulschrift so weit gefestigt ist, dass die Schreibgeschwindigkeit bis auf 20 Silben in der Minute gesteigert werden kann, dürfte auf eine massvolle Auswirkung der persönlichen Eigenart des Schreibers Rücksicht genommen werden. Diese Rücksicht ist geboten, weil sich in der Schrift, die nicht mehr mit der Aufmerksamkeit auf den Schreibvorgang und die Technik geschrieben wird, mit innerer Notwendigkeit bestimmte individuelle Merkmale ausprägen, die durch die Wesensart des Schreibers bedingt sind.

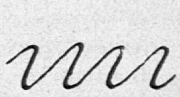
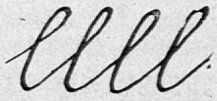
Ohne uns in die Theorien der Graphologie zu verlieren, wollen wir einzelne schon für Schülerschriften bedeutsame Merkmale und ihre verschiedene Ausprägung erwähnen.

Mit der Schreibmethode in engstem Zusammenhang steht die Frage der *Bindung*, gilt es doch, die anfäng-

lich unverbundene Schrift in eine verbundene, geläufige Schrift überzuführen. Anfänglich muss man sich mit einer Scheinbindung zufriedengeben, wie sie z. B. durch die Eckwenden zustande kommt. Sie erlaubt dem Schreibenden Halte, ohne dass das Bild der Verbundenheit dadurch gestört wird. Aber eine wirkliche Verbundenheit weist die Schrift erst dann auf, wenn die Buchstabengruppen, die es erlauben, ohne spürbaren Halt verbunden werden, ob es sich um Eck- oder Bogenbindungen handelt.

Natürliche Halte ergeben sich dann zwischen Buchstaben, die sich schwer oder nur durch starke Veränderung der ursprünglichen Form verbinden lassen (z. B. zwischen vielen Gross- und Kleinbuchstaben, zwischen s und andern Buchstaben) und beim Setzen von i-Punkten und ähnlichen Zeichen («Wissenskram», «Feinbäckerei»).

Bei der Auswahl der Buchstabengruppen für technische Uebungen zur Steigerung der Schreibgeschwindigkeit muss man sich vor einem oft gemachten Fehler hüten. Man soll nicht lange Reihen gleicher Zeichen,

z. B. Doppelbogen  oder l 

schreiben lassen; denn der dabei erreichte Mechanismus ist dem schnellen Schreiben von Wörtern eher hinderlich. Die Fähigkeit, verbunden zu schreiben, beruht ja darauf, dass man blitzschnell und unbewusst die in buntem Wechsel aufeinanderfolgenden sehr verschiedenen Buchstabenverbindungen hemmungslos ausführen kann. Darum ist es zweckmässig, statt sinnlose Reihungen wirkliche Wörter für Schnelligkeitsübungen zu wählen. In längeren Wörtern können auch die Halte nach ihrer Zweckmässigkeit besprochen werden. Der Schreibmechanismus stützt sich auf die sorgfältige anfänglich bewusst geschriebene Verbindung der verschiedenen Buchstaben. Aus diesem Umstand erklärt es sich, dass Schriften bei übermässiger Steigerung des Tempos auch dann verwildern, wenn Einzelformen im Schreibunterricht mit grösster Schnelligkeit gut geschrieben werden konnten. Die Steigerung der Schreibgeschwindigkeit muss darum mit der grössten Vorsicht und unter steter Beobachtung der Formbildung und der Bindung erfolgen.

In der Schrift des Erwachsenen zeigt sich oft die Bevorzugung einer bestimmten Bindungsart, die sich nicht nur auf die Buchstabenverbindung, sondern auch auf die Bildung der einzelnen Buchstaben, ja der ganzen Schrift erstreckt. Die einen Schreiber begnügen sich nicht mit der nach unten gebogenen Verbindung der Buchstaben (Antiqua), sie benützen die Bogenform auch dort, wo sie in der Schulschrift verpönt ist. Sie schreiben z. B. ein u für ein n. Eine solche Schrift erscheint wie hängend, weshalb man sie *Girlandenschrift* nennt. Andere Schreiber bevorzugen den Gewölbebogen; sie schreiben z. B. ein n für ein u; ihre Schrift ist eine *Arkadenschrift*. Wieder andere Schreiber vermeiden die Bogen, sie geben der Antiqua den Charakter einer eckigen Schrift. Der «normale» Schreiber aber hält an der Wesensart der Schulschrift mit dem Wechsel von Ecken und Bogen fest. Wie hat sich die Schreibmethode zu diesen Erfahrungstatsachen zu stellen? Das Richtigste ist, dass sie den Lernenden zur Ausführung aller Bindungsformen befähigt, dann wird er um so unbefangener die ihm zusagende in seiner persönlichen «Handschrift» ausprägen können.

Die technisch gute Ausführung der Schriftformen bringt es mit sich, dass in den Abstrichen ein stärkerer Druck liegt als in den Aufstrichen (Bindungen). Diese sollten mit einem Mindestmass von Druck ausgeführt werden, während gleichmässige Drucklosigkeit eine haltlose Schrift ergibt, die bei gesteigertem Tempo verwildert (Fadenduktus).

Für den Anfangsunterricht ist der Wechsel von starkem und schwachem Druck, wie ihn die Spitzfederschrift erfordert, zu schwierig, weshalb man allgemein auf die Verwendung der Spitzfedern auf der Unterstufe verzichtet. Da aber der Anfänger zu einem freien Duktus noch nicht fähig ist, suchen viele Schreibmethodiker, voran Hulliger, der Schrift durch die spitze Verbindung der Buchstaben, die sogenannte Spitzwende, den nötigen Halt zu geben. Das hilft dazu, anfänglich der Verkrampfung der Hand- und Fingermuskeln zu begegnen, welche sich einstellt, wenn vom Anfänger der Druck auf den Grundstrich verlangt wird, wie das bei Verwendung der Spitzfeder geschieht. Dafür wird sich bei der Verwendung von Breitfedern die Gefahr der Verkrampfung («Knödli») später zeigen, wenn dieser Umstand nicht beachtet wird.

Wenn nämlich die bisher relativ drucklose Schrift mit ihren Eckwenden in eine flüssige Schrift mit bogenförmigen Bindungen übergeführt wird, geht der Halt, den die Spitzfederschrift in der Drucklegung findet, verloren, so dass sie leicht verwildert. Aber auch wenn der Schreiber bei Verwendung schmälerer Federn von selber dazu kommt, die Abstriche durch Druckgebung zu betonen, so verfällt er häufig in eine Verkrampfung der Fingermuskeln (Knödli) und kann nur mit grösster Mühe zur Lockerung gebracht werden. Darum kann nach anfänglicher Verwendung der Spitzwende der Uebergang zur Bogenbindung nur unter gleichzeitiger Beachtung des Druckes auf die Grundstriche (Fingerbeugen) zweckmässig gefunden werden. Dabei muss die Lockerung der im Schreibvorgang notwendig betätigten Muskeln von Finger und Hand die volle Aufmerksamkeit geschenkt und jede Versteifung unbeteiligter Muskeln verhindert werden. Das geschieht durch eindringliche Erklärungen und gut kontrollierte Uebungen.

Bindungsform, Halte und Druckverteilung helfen wesentlich zur Bildung des Rhythmus mit. Er ist nicht zu verwechseln mit der taktmässigen Gleichförmigkeit der Diktatschrift.

Eine besondere Eigenart der Schrift prägt sich auch in der absoluten *Grösse* der Kleinbuchstaben und ihrem Verhältnis zur Ober- und Unterlänge aus. Wenn die Schrift eine genügende Sicherheit und Geschwindigkeit erlangt hat, braucht nicht mehr auf die ängstliche Beachtung der im Anfangsunterricht gegebenen Normen gedrängt zu werden. Dasselbe gilt von der *Weite* (resp. Enge) der Schrift. Bindung, Druck, Grösse und Weite der Schrift bedingen in ihrer verschiedenen Ausprägung und gegenseitigen Beziehung wichtige Merkmale der individuellen Schrift. Ihre Eigenart soll geschont werden, wenn sie nicht Eigenschaften aufweist, die ihren sozialen Wert herabsetzt, wie Unleserlichkeit, Schludrigkeit oder solche, die auf seelische Störungen schliessen lassen, wie Bindungsunvermögen, Fadenbindung, Doppelbogen, Brüche, launische Druckgebung usw. Dann wird aus einer Angelegenheit des Schreibunterrichtes eine solche psychologischer Beobachtung und eventuell der Behandlung durch eine sachverständige Persönlichkeit.

Dr. *Emil Gassmann*, Winterthur.